

Nachbarsprachen in der Region Sønderjylland-Schleswig



Rap ohne Grenzen
Ein Sprachexperiment

Sprachenkampagne
Region Sønderjylland-Schleswig

Poetry Slam
Bühnenreife Dichtkunst



Vorwort

Das Leben in einer Grenzregion wie der unseren birgt einen sehr großen Vorteil: Man hat die Möglichkeit, regelmäßig, sogar täglich wenn man möchte, in eine andere Kultur zu tauchen. Für die- oder diejenigen, die nahe der Grenze wohnt, ist vieles doppelt vorhanden. Vom Radio- und Fernsehprogramm, über Theater, Musik und Kino bis hin zu den Tageszeitungen.

Der Schlüssel in die Kultur des anderen ist dabei natürlich die Sprache. Nur wenn wir den Nachbarn verstehen, haben wir Zugang zu seiner Welt. Nur wenn wir seine Sprache beherrschen, tut sich uns ein Eingang in seinen Alltag auf. Die meisten werden dieser Tatsache zustimmen.

Aber wenn es um die Umsetzung geht, dann heißt es häufig: „Schade, dass ich als Kind kein Dänisch gelernt habe, jetzt ist es zu spät.“ Und ja, tatsächlich es stimmt zum Teil.

Wir wissen, dass der Spracherwerb in frühen Jahren relativ leicht fällt und den Kindern meistens auch viel Spaß bereitet. Darum ist es wichtig, dass wir unseren Kindern die Sprache des Nachbarn so früh wie möglich vermitteln. Und haben Sie keine

Angst, dass die Kinder mit mehreren Sprachen überfordert wären. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

Aber auch für uns Erwachsene ist es nie zu spät, eine neue Sprache zu erlernen. Vielleicht braucht man etwas länger, als das eigene Kind oder Enkelkind, aber was macht das schon? Dafür können Sie aber schon bald die Theateraufführung auf der anderen Seite der Grenze besuchen, können andere Bücher lesen und auch einmal die Nachrichtensendungen des Nachbarlandes verfolgen. Es wird Ihr Leben bereichern.

Auch für uns Erwachsene ist es nie zu spät, eine neue Sprache zu erlernen

Das Sprachprogramm „Living Diversity“ des europäischen Jugendverbandes „Youth of European Nationalities“ wirbt mit dem Slogan: „Monolingualism can be cured – Einsprachigkeit ist heilbar.“ Die Region Sønderjylland-Schleswig hilft gerne bei der Therapie, und ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Spracherwerb.

Gary Funck

Vorsitzender Kulturausschuss
Sønderjylland-Schleswig



KulturDialog wird finanziert mit Unterstützung der regionalen Partner, des dänischen Kulturministeriums, dem Ministerium für Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein und des INTERREG 4A-Programms Syddanmark-Schleswig-K.E.R.N. der Europäischen Union.

Impressum

Realisation und Redaktion:

Angela Jensen
Anne-Mette Olsen
Christiane Ritter

Herausgeber:

Region Sønderjylland-Schleswig
Projektsekretariat KulturDialog
Lyren 1
6330 Padborg
Dänemark
Tel: +45 74 67 05 01
kulturdialog@region.dk

Fotos:

Angela Jensen
Bund Deutscher Nordschleswiger
Fotolia © pio3
Hans-Werner Christiansen
Johan Nieuwenhuize
Sören Sachau
Tim Riediger
Young People Portraitphoto GmbH

Konzeption & Gestaltung:

FRESH!KONZEPT GmbH, Maike Liepolt



Inhalt

Vorwort **3**

4 Impressum

Sprachenkampagne für die Region Sønderjylland-Schleswig
„Sprache ist der Schlüssel, um sich zu verstehen“ **6-7**

8-13 Je früher, desto besser
Alter und Spracherwerb



14-15
Der Sprachforscher mit der roten Nase
„Professor Dr. ABC“

16-19
Nachbarschaftsdidaktik
Eine besondere Art des Unterrichts

Rap ohne Grenzen 20-21
Jugendliche aus Neukirchen und Tønder wagen Sprachexperiment



22-23

Bühnenreife Dichtkunst
Deutsche und dänische Jugendliche slammen um die Gunst des Publikums

Sprach-Kurs mal ganz anders 24-25
GPS-Spiel hilft miteinander zu kommunizieren

Lust auf mehr 26-27
Deutsch-dänisches Schulprojekt erklärt den Schülern das Leben im Grenzland



28-29
Leben ohne Handy? Undenkbar!
Projekt Mobilfestival

30-33
Der Wert einer Nachbarsprache – ein Wachstumsfaktor?

Deutsch und Dänisch weil es sich lohnt 34-39

Nachbarsprachen aus einer Lehrerperspektive 40-41
Wie wichtig es ist, den anderen zu verstehen...
Eine ganz persönliche Friedensmission...

Sprache in Bildern 42-43

Sprachenkampagne für die Region Sønderjylland-Schleswig



Warum soll ich Deutsch lernen, wenn ich doch Englisch sprechen kann? Und warum sollte ich eine Sprache wie Dänisch lernen, die weltweit von verhältnismäßig wenig Menschen gesprochen wird und dazu noch eine schwierige Aussprache hat? Nicht alle Menschen im deutsch-dänischen Grenzland sehen eine Notwendigkeit darin, die jeweilige Nachbarsprache zu lernen. Doch als die Region Sønderjylland-Schleswig 1997 gegründet wurde, waren die Initiatoren davon überzeugt, dass Sprache der Schlüssel ist, um den Nachbarn zu verstehen.

Ein Ziel ist die „Förderung der Kenntnis der Sprache auf der anderen Seite der Grenze mit dem Ziel, dass jeder seine eigene Sprache anwenden kann und verstanden wird.“ (Vereinbarungstext Region Sønderjylland-Schleswig)

Nachbarsprachen

Wenn man als Leser dieser Publikation nicht aus der Grenzregion stammt, wundert man sich vielleicht. Beherrschen die Bewohner etwa nicht die jeweils andere Sprache in der Region Sønderjylland-Schleswig? Sicherlich können viele die Nachbarsprache sprechen und verstehen, auch wenn man nicht einer der drei Minderheiten angehört. Die meisten Schüler in Sønderjylland haben Deutsch als zweite Fremdsprache. Der Wunsch, Deutschunterricht im Schulverlauf bereits in unteren Klassen anzusetzen, ist bei dänischen Deutschlehrern und Schulleitern groß. Auch in Schleswig-Holstein ist das Interesse für Dänisch in den vergangenen zehn Jahren gestiegen. Das ist eine positive Entwicklung.

Sprachen zu erlernen ist in hohem Maße mit Motivation und Lust verbunden. Es muss Spaß machen und sich auszahlen. Alle beschriebenen Sprachprojekte nehmen ihren Ausgangspunkt in grenzüberschreitenden Treffen, bei dem Kinder und Erwachsene sich austauschen und mehr voneinander lernen. Gerade bei diesen Begegnungen wird klar, warum es wichtig ist, sich gegenseitig zu verstehen.

„Sprache ist der Schlüssel, um sich zu verstehen“

Doch hinter diesem gestiegenen Interesse versteckt sich eine andere Wirklichkeit. Nur eine Minorität südlich der Grenze (außerhalb der dänischen Minderheit) spricht oder versteht Dänisch. Nördlich der Grenze sind die jetzigen Schüler nicht mehr die gesetzten dänischen Meister, wenn es um Deutschkenntnisse geht. In einer landesweiten Untersuchung gaben die Deutsch-Lehrer aus Sønderjylland an, dass Sprachniveau und Kenntnis der deutschen Sprache im Laufe der Jahre immer weiter gesunken sind. Die Kinder in Sønderjylland gucken kein deutsches Fernsehen mehr und die Erwachsenen entscheiden sich am Sonntag-Abend auch gegen den sonst so obligatorischen „Tatort“. Stattdessen werden wie im übrigen Dänemark englischsprachige Filme mit dänischen Untertiteln und amerikanische Kinderfilme mit dänischem Overvoice eingeschaltet.

Das Wissen um und über die Nachbarsprache muss gefördert werden. Das dachte sich auch der Vorstand der Region Sønderjylland-Schleswig und verabschiedete 2004 eine Sprachenresolution. Dort steht unter anderem, dass sich die Region aktiv dafür einsetzt, die Nachbarsprachen Deutsch und Dänisch auf der jeweils anderen Seite der Grenze zu stärken. Um diese Idee zu unterstützen, hat der Kulturausschuss Sønderjylland-Schleswig beschlossen, eine permanente Sprachenkampagne in der Grenzregion ins Leben zu rufen. Diese hat zum Ziel, Kinder, Jugendliche und Erwachsene an die Nachbarsprache heranzuführen, zu lernen und anzuwenden.

Seit 2005 koordiniert das Regionskontor der Region Sønderjylland-Schleswig die Sprachenkampagne und hat eine Reihe Aktivitäten mit den Bildungsinstitutionen des Grenzlandes durchgeführt. Es wurde

z.B. der „Tag der dänischen Sprache“ in Flensburg, Husum, Schleswig und Niebüll veranstaltet. Lehramtsstudenten der Universität Flensburg und UC Syddanmark haben gemeinsam Schüler der 3. Klasse im nördlichen Landesteil Schleswig-Holsteins unterrichtet. Das Projekt „Tysk på en uge“ (Deutsch in einer Woche) bestand aus 40 kleineren und größeren Teilprojekten, bei denen Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus Sønderjylland innerhalb einer Woche eine Einführung ins Deutsche und in die deutsche Mentalität bekamen: deutsche Filme im Kino, deutsche Spiele, deutsches Essen und Wein und ein lustiger Deutschunterricht für Siebtklässler. Auch das Projekt „Sprachbotschafter“, bei dem bekannte und unbekannte Deutsche und Dänen an den Schulen erzählt haben, warum es so wichtig ist Deutsch oder Dänisch zu lernen, war ein voller Erfolg.

Die Sprachenkampagne hat kein Abschlussdatum und kein eigenes Budget. Sie wird von dem gemeinsamen Gedanken getragen, dass es wichtig ist, die Sprachen in der Grenzregion besser zu verstehen. Darin sind sich Politik, kommunale Verwaltung und Bildungsinstitutionen in der gesamten Region einig. Ideen zu Aktivitäten entstehen oft in der Fachgruppe „Sprache und interkulturelles Verständnis“ des Regionskontors. Finanzielle Mittel zur Durchführung werden von Fall zu Fall beantragt. So hat der grenzüberschreitende Pool des Regionskontors dazu beitragen, ebenso wie die Interregprojekte People to People, Kulturbro-Kulturbrücke und KulturDialog, die eine ganze Reihe Sprach- und Mikro-Projekte bewilligt haben. Allen Projekten gemeinsam ist jedoch, dass sie auf die eine oder andere Weise die Lust auf das Sprachenlernen unterstützen.

In den folgenden Artikeln wird erörtert, warum es so wichtig ist, dass Kinder frühzeitig Sprachen lernen. Desweiteren kann man auch über Nachbarsprachdidaktik lesen und darüber, welche Vorteile es hat, die Nachbarsprache zu beherrschen. Außerdem werden einige der geförderten Sprachprojekte vorgestellt.

Sprachen zu erlernen ist in hohem Maße mit Motivation und Lust verbunden. Es muss Spaß machen und sich auszahlen. Alle beschriebenen Sprachprojekte nehmen ihren Ausgangspunkt in grenzüberschreitenden Treffen, bei dem Kinder und Erwachsene sich austauschen und mehr voneinander lernen. Gerade bei diesen Begegnungen wird klar, warum es wichtig ist, sich gegenseitig zu verstehen.

Ein Ziel ist die „Förderung der Kenntnis der Sprache auf der anderen Seite der Grenze mit dem Ziel, dass jeder seine eigene Sprache anwenden kann und verstanden wird.“

(Vereinbarungstext Region Sønderjylland-Schleswig)



Je früher, desto besser...

Alter und Spracherwerb

Prof. Dr. Elin Fredsted, Institut für dänische Sprache und Literatur und ihre Didaktik an der Universität Flensburg

Die Frage eines möglichen Zusammenhangs zwischen Alter und Erwerb einer Erst-, Zweit- oder Fremdsprache wird seit Jahrzehnten kontrovers diskutiert. Es muss jedoch präzisiert werden, dass ‚Alter‘ hier ‚age of acquisition‘ bedeutet, d. h. das Alter einer Person zu dem Zeitpunkt, in dem er/sie zum ersten Mal mit einer neuen Sprache in Verbindung kommt. Seit Lenneberg 1967 die Hypothese der sog. ‚kritischen‘ Phase veröffentlichte, d. h. einer besonders sensitiven Phase für den Spracherwerb, wurde es zu einer gängigen Auffassung, dass man nach der Pubertät Schwierigkeiten hat, eine neue Sprache zu lernen und recht selten ein hohes Niveau in einer neubegonnenen Fremdsprache erreichen wird. Dies wird damit erklärt, dass die neurale Entwicklung des Gehirns ein Zeitfenster für die Aneignung eines bestimmten Phänomens (hier die Aneignung der Sprache) gewissermaßen aufmacht und dann wieder schließt.

Das gilt insbesondere für die grammatisch-syntaktischen Aspekte des Spracherwerbs. In dem Zeitraum, in welchem das Fenster offen steht, kann der Spracherwerb ohne große Mühe und mit optimalem Erfolg stattfinden. Dies erklärt, warum der Erstspracherwerb bei Kleinkindern durch eine recht gleichförmige Entwicklung durch feste und vorhersehbare Stationen verläuft und von einem niedrigen Grad individueller Variation bei optimalem Erfolg gekennzeichnet ist.

Bei Jugendlichen und Erwachsenen dagegen ist der Zweit- und Fremdspracherwerb durch eine hohe Variabilität und einen ungewissen Ausgang

charakterisiert. Obwohl sich Lenneberg eigentlich in erster Linie für ein ‚kritisches‘ Alter in Bezug auf den Erstspracherwerb interessiert, formuliert er selbst den Gedanken, dass diese Hypothese über die kritische Phase erweitert werden könne, um ebenfalls für den Erwerb der Zweit- und Fremdsprache zu gelten, indem er feststellt, dass Fremdsprachen nach der Pubertät bewusst und mit ‚labored effort‘, also mit Mühe und Arbeit, gelernt werden müssen (Lenneberg 1967: 176).

In den nachfolgenden Jahrzehnten erschienen zahlreiche empirische Untersuchungen, die auf den Zusammenhang von Alter und Fähigkeit, eine neue Sprache zu erwerben bzw. lernen, fokussierten und dabei auch Ähnlichkeiten und

Unterschiede zwischen Erst-, Zweit- und Fremdspracherwerb im Blick hatten. In ihrer Einführung in die Sprachlehrforschung besprechen Edmondson & House (2011) die Methoden und Ergebnisse vieler Untersuchungen; hierbei zeigt sich ein sehr uneinheitliches Bild mit vielen Unterschieden, u. a. in Bezug darauf, welche Lernergruppen, welche Sprachpaare und welche Aspekte des Spracherwerbs konkret untersucht worden sind (siehe auch Grosjean & Li 2013).

Die Tendenz in der Forschung der letzten Jahre betont, dass Lennebergs Hypothese auf verschiedenen Gebieten modifiziert werden sollten: So unterstreicht Meisel in seinem Buch 2011, dass Lennebergs Annahme, die Pubertät bilde den Schlusspunkt für die optimale Spracherwerbsphase, nicht bestätigt werden könne und dass man zwischen den verschiedenen Bereichen des Spra-

Bei Jugendlichen und Erwachsenen ist der Zweit- und Fremdspracherwerb durch eine hohe Variabilität und einen ungewissen Ausgang charakterisiert



cherwerbs differenzieren müsse: die Theorie über die kritische Phase umfasse z. B. nicht die Fähigkeit zum Erwerb eines neuen Wortschatzes, sondern primär verschiedene Aspekte der Grammatik (Meisel 2011:204). Hinzufügen möchte ich hier auch eine akzentfreie Aussprache (vgl. Fredsted 2011). Was die Grammatik angeht, gibt es Grund zu vermuten, dass nicht alle Bereiche der Grammatik derselben Agenda unterliegen. Demzufolge sollte die ‚kritische Phase‘ eher als ein cluster sensitiver Phasen verstanden werden, in denen das Gehirn hinsichtlich der Entdeckung, Aufnahme und Integration neuen grammatischen Wissens besonders sensibilisiert ist. Es sollte nicht so interpretiert werden, dass es eine scharfe Grenze gäbe, nach welcher der Zweit- und Fremdspracherwerb einen absolut schlechten Verlauf aufweist. Aber es gibt tatsächlich eine große individuelle Variation bei Lernern, die sich erst später im Leben mit einer neuen Sprache auseinandersetzen.

Was Lennebergs Zeithorizont (die Pubertät) betrifft, haben viele Studien darauf hingewiesen, dass seine Annahme falsch ist: Hyltenstam und Abrahamson (2003: 575) ziehen in ihrer Besprechung der Forschungsliteratur zu diesem Thema die Schlussfolgerung, dass die wichtigste Grenze beim Alter 6-7 Jahren liege. Wenn ein Kind vor

diesem Alter mit einer Zweitsprache in Kontakt gekommen ist, wird es als Lerner ein Niveau in dieser Sprache erreichen können, das ihm ermöglicht, als native speaker zu gelten – vorausgesetzt, dass eine ausreichende sprachliche Stimulanz und gute Lernbedingungen vorhanden sind. Auch computertomographische Untersuchungen deuten auf eine wichtige Grenze im Alter von ca. 6 Jahren. Beispielsweise konnten Kim et al. schon 1997 zeigen, dass Erwachsene mit Erstkontakt vor dem Alter von 6 Jahren ein überlappendes neuronales Zentrum für beide Sprachen besitzen, während Erwachsene bei Erstkontakt mit der Fremdsprache nach dem 6. Lebensjahr zwei getrennte grammatische Zentren für die beiden Sprachen aufweisen. Andere sowohl linguistische als auch neurolinguistische Untersuchungen deuten außerdem auf eine wichtige Grenze um das Alter von dreieinhalb bis vier Jahren. Weil der Platz hier begrenzt ist, muss eine Darstellung dieser Forschungsliteratur ausbleiben, aber interessante Besprechungen der linguistischen und neurolinguistischen Forschungsliteratur findet man u. a. in Meisel (2011) und Grosjean & Li (2013).

Außerdem besagen experimentelle Untersuchungen, dass ganz kleine Kinder Vorteile haben, wenn es um den Erwerb der sprachlichen Laute geht. Es

Literatur zu diesem Artikel:

De Houwer, Annick (2009) *Bilingual First Language Acquisition*. Bristol: Multilingual Matters.
Edmondson, Willis J. & House, Juliane (2011) *Einführung in die Sprachlehrforschung*. 4. Auflage. Tübingen: Francke, UTB.
Fredsted, Elin (2011) *Dansk segmental fonologi og prosodi*. Flensburg: Flensburg University Press.
Gimbel, Jørgen (1995) ‚Bakker og udale‘, *Sprogforum* Nr. 3, 1995, 28-34.
Hyltenstam, Kenneth & Abrahamsson, Niclas (2003) ‚Maturational constraints in second language acquisition‘, in: C. Doughty & M.H. Long (red.) *Handbook of second language acquisition*, 539-88. Oxford: Blackwell.

Grießhaber, Wilhelm (2010) *Spracherwerbsprozesse in Erst- und Zweitsprache*. Duisburg: Universitätsverlag Thein-Ruhr.
Grosjean, FranCois & Li, Ping (2013) *The Psycholinguistics of Bilingualism*. West Sussex: Wiley-Blackwell.
Kim, K., Relkin, K., Lee, M. & Hirsch, J. (1997) ‚Distinct cortical areas associated with native and second language‘, *Nature* 388, 171-4.
Kuhl, Patricia K. (2004) ‚Early language acquisition: Cracking the speech code. In: *Neuroscience, Volume 5*, 831-843.
Lenneberg, Eric H. (1967) *Biological Foundations of Language*. New York: Wiley

ist deshalb zu vermuten, dass ein Lerner die größte Chance hat, eine akzentfreie Aussprache in einer Zweit- oder Fremdsprache zu erreichen, wenn er/sie sehr früh damit anfängt. Die Psycholinguistin Patricia K. Kuhl (2004 ff) stellt in ihren Experimenten fest, dass Säuglinge im Alter von 0 bis 12 Monaten schon dabei sind, die phonemischen und prosodischen Grundzüge ihrer Erstsprache(n) zu entdecken und integrieren. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass das Kind schon im Alter von 9 Monaten in der Lage ist, sprachspezifische Lautkombinationen der Erstsprache zu erkennen. Wenn das Kind 11 Monate alt ist, wird es nicht mehr perzeptiv auf Konsonanten reagieren, die nicht zur Erstsprache gehören. Das bedeutet, dass diese ‚fremden‘ Konsonanten als nicht sprachrelevant aussortiert werden. Gleichzeitig weist das Kind erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber Konsonanten der Erstsprache auf. Kuhl stellt auch fest, dass sprachtypische Wortakzente – wie z. B. Akzent auf der ersten

Silbe – dem Kind dabei helfen, potentielle Wortkandidaten zu identifizieren. Diese experimentellen Ergebnisse werden durch mehrere empirische Untersuchungen des Zweitspracherwerbs bestätigt, die ebenfalls darauf hindeuten, dass eine muttersprachenähnliche Aussprache ein wesentlich kürzeres Zeitfenster im Vergleich zu anderen Aspekten der Sprache hat.

In den Bereichen der kommunikativen Kompetenz und des Wortschatzes sprechen Untersuchungen jedoch eher zugunsten eines möglichen Zusammenhangs zwischen den kommunikativen Fähigkeiten und der Dauer des Kontakts mit der Zielsprache; aber die Zeitdauer allein beeinflusst nicht unmittelbar die grammatische oder syntaktische Korrektheit in eine positive Richtung. Hier muss jedoch hinzugefügt werden, dass die neuronale Entwicklung des Gehirns in Laufe des Aufwachsens generell nicht negativ zu beurteilen ist: die Entwicklung des Gehirns hat natürlich positive kognitive Effekte.

Aber ein Mysterium bleibt ja eben, dass ältere Lerner mit wesentlich mehr brainpower trotzdem in bestimmten Bereichen des Spracherwerbs (wie Aussprache, Satzgliedstellung, Genusbestimmung

der Substantive etc.) durchschnittlich schlechter abschneiden als Kleinkinder.

Eigene Data und Untersuchungen

Im Folgenden möchte ich kurz einige Beobachtungen aus eigenen Untersuchungen in der deutsch-dänischen Grenzregion erwähnen. Es handelt sich um einen kleinen Ausschnitt von Daten, die von drei Kindern stammen, die alle die 2. Klasse (zweites Schulhalbjahr) einer Minderheitenschule besuchen. Diese drei Kinder haben unterschiedliche Erwerbsbedingungen hinsichtlich ihrer Erst- und Zweitsprache vor dem 6. Lebensjahr gehabt. Es handelt sich also um eine retrospektive Analyse, die auf die Wirkung des Altersfaktors hinsichtlich des ersten intensiven Kontakts mit der Zweitsprache schließen lässt, aber auch die Sprachkompetenz des Kindes in der Erstsprache und die Balance zwischen den Sprachen im Blick hat. Die Kinder

haben ein Bild erhalten und sind aufgefordert worden, über das Bild eine Geschichte zu erzählen. Dieselbe Untersuchungsmethodik wurde in beiden Sprachen an unterschiedlichen Tagen angewandt, jedoch mit unterschiedlichen Bildern aus demselben Bilderbuch. Die Geschichten der Kinder sind von Astrid Westergaard 2007 aufgenommen und transkribiert worden.

A, der mit Deutsch und Dänisch von Anfang an aufgewachsen ist, macht keine grammatischen oder syntaktischen Fehler in seiner Geschichte, weder im Deutschen noch im Dänischen. A beherrscht die Syntax – auch des Gliedsatzes – auf Deutsch und Dänisch. Nur einzelne Phrasen zeigen einen Einfluss von der ‚stärkeren‘ Sprache (Dänisch), wie z. B. ‚sie halten Pause‘ statt ‚sie machen eine Pause‘.

B wuchs mit Dänisch als Familiensprache und Deutsch als Institutionssprache ab dem 3. Lebensjahr auf und ist damit ein Beispiel für die sogenannte sukzessive Mehrsprachigkeit. B hat jedoch auch in seiner Erstsprache Dänisch etliche Probleme, die starken Verben richtig zu flektieren und zusammengesetzte Verbalformen zu bilden. Auf Deutsch hat B einen großen Wortschatz,

aber auch große Probleme, Genus und Kasus der Substantive richtig zu bestimmen. Einiges deutet darauf hin, dass er gar nicht entdeckt hat, dass Deutsch eine Kasusprache ist. Außerdem scheint es generell schwierig zu erkennen, nach welchem System B hervorgeht, was Genusbestimmung der Substantive betrifft. Wie im Dänischen tendiert B auch auf Deutsch dazu, starke Verben schwach zu flektieren (z. B. ‚geschlaft‘ für ‚geschlafen‘). Die sprachliche Entwicklung auf Deutsch ist noch stark davon geprägt, dass das grammatische Wissen von der Erstsprache übertragen wird. Die Entwicklung hin zu einer eher deutschen Grammatik geschieht durch approximative Systeme: funktionelle und grammatische Strukturen werden von der Erstsprache transferiert und sind in diesem Stadium nur teilweise von den Strukturen der Zweitsprache ersetzt worden. Gleiches gilt für die lineare Orientierung der grammatischen Entwicklung in der Zweitsprache – sowohl hinsichtlich des einzelnen Satzkonstituenten (z. B. ‚Junges Gummistiefel‘ mit einem ‚dänischen‘ vorangestellten Genitiv statt ‚die Gummistiefel des Jungen‘) sowie auf Satzniveau, auf dem sich B überwiegend an Hauptsätzen mit einer Subjekt-Verb-Objekt-Struktur ‚klammert‘, die für Dänisch und Deutsch gemeinsam sind. Einschränkend soll jedoch hier bemerkt werden, dass B generell offensichtlich gewisse sprachliche Schwierigkeiten hat, auch in seiner Erstsprache, da B keinen alterstypischen Gebrauch der Verbalformen auf Dänisch aufweist.

C ist mit Deutsch als Familiensprache aufgewachsen und hat den deutschen Kindergarten besucht. C ist also erst mit ca. 6 Jahren mit Dänisch in der Schule intensiv in Kontakt gekommen. Cs Erstsprache Deutsch ist gut entwickelt. C beherrscht die deutsche Syntax in Haupt- und Gliedsatz perfekt. Nur zeigt sich bei C eine Tendenz, in der mündlichen Rede auf Dativmarkierungen zu verzichten. Auf Dänisch ist die Sprache bruchstückhaft. C braucht Hilfestellungen, um eine Geschichte auf Dänisch erzählen zu können, auch weil es C an Wortschatz fehlt. C hält sich auf Dänisch syntaktisch an sehr einfache Hauptsätze und eine deskriptive Erzählweise. Ty-

pisch – wie bei B – ist der Transfer funktionaler und grammatischer Strukturen aus der Erstsprache. Beispielsweise verwendet C den vorangestellten Bestimmtheitsartikel wie auf Deutsch (‚far kan ikke holde den papirer‘ statt ‚far kan ikke holde papiret‘) und zeigt ebenfalls eine große Unsicherheit hinsichtlich der Genusbestimmung der Substantive.

Die oben angeführte kleine Analyse erhebt natürlich nicht den Anspruch, repräsentativ zu sein, aber es sollte jedoch klar hervorgehen, dass unter Kindern in derselben Schulklasse sehr große Unterschiede hinsichtlich der sprachlichen Entwicklung vorhanden sind.

Schlussbemerkung

In der konkreten Realität muss das Alter eines Lerner bei der ersten intensiven Begegnung mit einer neuen Sprache in einem Wechselspiel mit einer langen Reihe anderer Faktoren wie Aneignungs- und Lernbedingungen, sprachlicher Stimulation, Motivation, kognitiver Entwicklung, Abstand zwischen Erstsprache und Zielsprache etc. etc. gesehen werden. Nichtsdestotrotz kann dem Faktor Alter eine besondere Rolle zugeschrieben werden.

Kinder, die von Anfang an mit zwei Sprachen aufwachsen (also zwei Erstsprachen haben) erwerben die Sprachen spontan und ohne Schwierigkeiten. Ihre sprachliche Entwicklung durchläuft dieselben Stationen wie es bei monolingualen Kindern der Fall ist (De Houwer 2009). Ihnen werden die Mehrsprachigkeit ohne Mühe und Arbeit ‚geschenkt‘, und dies in der Regel auch ohne spezielle Maßnahmen von Seiten der Eltern.

Kinder, die mit einer neuen Sprache im Vorschulalter in Kontakt gekommen sind (im Alter von 3-4 Jahren bis zu ca. 6-7 Jahre), können – unter günstigen Bedingungen – ein sehr hohes Niveau in der Zweitsprache erreichen. Diese sukzessiv zweisprachigen Kinder nähern sich ihre Zweitsprache durch approximative grammatische Systeme, bei denen die Erstsprache zunächst für die

Kinder, die von Anfang an mit zwei Sprachen aufwachsen erwerben die Sprachen spontan und ohne Schwierigkeiten.

Zweitsprache Modell bildet. In unseren Untersuchungen von bilingualen Schulkindern in der 6.-7. Klasse der deutschen und dänischen Minderheitenschulen (Datakorpus 2004) sind die sukzessiv zweisprachigen Schüler immer noch im Nachteil in ihrer Zweitsprache (Schulsprache), aber bei jungen, gut ausgebildeten Erwachsenen über 18 (Datakorpus 2010) können wir keine großen Unterschiede mehr feststellen zwischen diesen Jugendlichen und denen, die von Anfang an bilingual gewesen sind.

„je früher, desto besser“
Kinder, die erst mit Beginn der Schulzeit (im Alter von 6-7 Jahren) einer neuen Sprache begegnen, können ein hohes Niveau in ihrer Zweit- oder Fremdsprache erreichen, bleiben aber typisch auf einem niedrigeren Niveau. Viele Schüler, die weniger Erfolg beim Erwerb der Schulsprache haben, können mit de-kontextualisierter Schriftsprache im Laufe der Schulzeit Probleme bekommen, wenn die Zweitsprache Medium des Unterrichts ist (Grießhaber 2010). Auch Gimbel weist in diesem Zusammenhang auf die Schwierigkeiten hin, die diese Kinder beim Verständnis der sog. ‚vor-fachlichen‘ Wörter und Begriffe im Unterricht haben (Gimbel 1995). In mehreren Hinsichten unterscheidet sich die sprachliche Entwicklung dieser Kinder in der Zweit- und Fremdsprache nur unwesentlich von jugendlichen oder erwachsenen Lernern (Meisel 2011: 206 ff).

Jugendliche und Erwachsene können ein hohes Niveau erreichen, aber dies geschieht über kognitive Prozesse und durch graduierte Sequenzen mit einem zunehmenden kognitiven Komplexitätsgrad (Pienemann 1998). Weder Kinder über 6-7 Jahre, Jugendliche oder Erwachsene besitzen offenbar die neurophysiologischen Voraussetzungen für einen spontanen Spracherwerb, aber Untersuchungen – und nicht zuletzt die Empirie – deuten darauf hin, dass Jugendliche und Erwachsene, wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmaß, in der Lage sind, kognitiv den fehlende ‚Zutritt‘ zum spontanen Erwerb zu kompensieren, z. B. durch ausgeprägte geistige Flexibilität (wie bei geübten Fremdsprachenlernern oder bilingualen Personen), bewusstes Lernen durch Unterricht, besonders günstige kommunikative Bedingungen oder durch eine besondere persönliche Motivation.

Also gilt die These: ‚je früher, desto besser‘ in hohem Maße. Kinder im Kindergartenalter (und am besten auch noch früher!) werden sehr viel Nutzen davon tragen, der Nachbarsprache oder der Zweitsprache zu diesem frühen Zeitpunkt in ihrem Leben zu begegnen. Wenn der Kontakt zur Zweit- oder Nachbarsprache durch Kindheit und Jugend hindurch erhalten werden kann, ist dies die beste Voraussetzung dafür, ein sehr hohes Niveau ohne Anstrengung und großen Aufwand in der Schulzeit zu erreichen.

Die besprochenen Daten stammen aus drei Forschungsprojekten an der Universität Flensburg unter meiner Leitung:

„Divergierender bilingualer Sprachgebrauch bei Jugendlichen: Identitätsstiftende Verwendung bilingualer Ressourcen“.

01.01.2004-31.12.2006. Das Projekt wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert.

„Schriftspracherwerb in einer Zweitsprache“

01.01.2007-31.12.2008. Das Projekt wurde durch den Innovationsfonds des Wissenschaftsministeriums des Landes Schleswig-Holstein finanziert.

DFG-Projekt

01.11.2009-31.01.2014. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert.



Prof. Dr. Elin Fredsted Leiterin des Instituts für dänische Sprache und Literatur und ihre Didaktik an der Universität Flensburg

Der Sprach-Forscher mit der roten Nase

Wie „Professor Dr. ABC“ Kindern und Jugendlichen im Grenzland spielerisch Deutsch und Dänisch beibringt

Man erkennt ihn schon vom weitem, wenn er schlaksig durch die Menge schreitet – in kariierter Hose und weißem Arztkittel. Mit Vergrößerungsglas, roter Gummi-Knollen-Nase und Mini-Helm auf dem Kopf ist „Professor Dr. ABC“ wie er sich nennt ständig auf der Suche nach Buchstaben. Ein lustiger Clown, möchte man meinen. Nix da! „Professor Dr. ABC“ alias Claus Sax Hinrichs ist Diplom-Pädagoge und Sprachforscher und seit 2006 eine Institution im deutsch-dänischen Grenzland.



„Es soll für Kinder ein lustiges und positives Erlebnis sein, eine Sprache zu lernen. Die Neugier soll erst einmal geweckt werden. Trockenes Vokabel-Lernen, das war gestern“, erzählt Hinrichs, der seine eigene Figur mit entwickelt hat.

Bereits 2004 beschloss der Vorstand der Region Sønderjylland-Schleswig, das Thema ‚Sprachen‘ zu fördern. Seitdem hat das Regionkontor gemeinsam mit anderen Institutionen im Grenzland unterschiedliche Sprachprojekte initiiert. „Professor Dr. ABC“ ist Teil dieser Kampagne mit dem Ziel, Kindern und Erwachsenen den Zugang zur jeweils anderen Sprache zu erleichtern und schmackhaft zu machen.

„Wer eine Sprache erlernt, wird sich auch mit den Menschen und der Kultur des jeweils anderen Landes beschäftigen. Wir wünschen uns, dass noch mehr Menschen im Grenzland die Sprache des Nachbarn erlernen, um Barrieren abzubauen und das Interesse für den Nachbarn zu wecken“, erklärt Anne Mette Olsen vom Regionkontor. Sie hat das Professor Dr. ABC-Projekt mit ins Leben gerufen und freut sich, dass diese Initiative in der Region Sønderjylland-Schleswig quasi schon institutionalisiert ist.

„Wer eine Sprache erlernt, wird sich auch mit den Menschen und der Kultur des jeweils anderen Landes beschäftigen.“

Mit Besuchen in Kindergärten fing alles an, denn das Interesse für die jeweils andere Sprache muss so früh wie möglich geweckt werden. Mittlerweile hat der „Professor“ schon viele deutsche und dänische Kindergärten besucht, mit den Lütten gesungen, kleine Quizaufgaben gelöst und Farbenspiele gemacht. Lieder wie der beliebte Kanon „Meister Jakob“, lassen sich wg. der wenigen Liedzeilen auch ganz schnell auf Dänisch lernen.

Mit großen Augen sitzen die Kleinen vor Professor Dr. ABC, machen die Fingerspiele nach und helfen dem verwirrten Professor, seine Buchstaben wiederzufinden.

Professor Dr. ABC liebt Buchstaben, Worte und alle Sprachen, die man daraus erlernen kann. Sein treuer Begleiter ist die von ihm erfundene „Buchstaben-Findemaschine“, die leider immer öfter nur merkwürdige Laute von sich gibt, statt ihm zu helfen. Er braucht deshalb die Unterstützung der Schüler: Wie war das noch – mit Deutsch und Dänisch und der Kultur und Geschichte des Grenzlandes? Er soll seine Forschungsergebnisse anderen Professorenkollegen vorstellen, aber leider hat er seine Sache so gar nicht im Griff. Zum

Glück helfen ihm die deutschen und dänischen Schüler bei diesem Forschungsprojekt und lernen dabei einfache Redewendungen, die Bezeichnungen ihrer Familienmitglieder und tauchen auch noch in die Geschichte des Grenzlandes ein. Er besucht mit Schülergruppen das Museum Sønderborg Slot und macht sich auf spannende Exkursionen kreuz und quer durchs Grenzland. Gemeinsam mit der Universität Flensburg wurde für die erste Annäherung an Deutsch und Dänisch als Fremdsprache Unterrichtsmaterial erarbeitet. So hoffen die Projektmacher Claus Sax Hinrichs und das Regionkontor, dass sich die Kinder im späteren Schulverlauf für Deutsch oder Dänisch entscheiden.

„Eine Sprache lernt man am besten, wenn man motiviert ist und Lust dazu hat. Gerade bei dem spielerischen Sprachunterricht des Professor Dr. ABC-Projekts zeigt sich, dass die Kinder Freude am Lernen haben und aus diesem Grund auch einfach und unkompliziert neue Sprachelemente erfassen“, meint Anne-Mette Olsen und fordert ein frühes Erlernen der Nachbarsprache.

Dazu trägt das Projekt „Professor Dr. ABC“ bei, das im November 2009 mit dem europäischen Sprachpreis ausgezeichnet wurde.

„Professor Dr. ABC“ gilt als erfolgreiches Sprachprojekt, ganz nah dran am Alltag der jüngsten Bewohner des Grenzlandes. So erfolgreich, dass 2009 der Wirkungsbereich des lustigen Sprachforschers erweitert wurde. Claus Sax Hinrichs besucht seitdem auch Grundschulen.



„Professor Dr. ABC“ ist ein vergesslicher Sprachprofessor alias Diplom Pädagoge Claus Sax Hinrichs. Auf der Internetseite <http://www.prof-dr-abc.com> finden sich weitere Informationen zum Professor aber auch Spiele, Lieder, Quiz und Lernmodule zum Herunterladen.

Nachbarsprachendidaktik – eine besondere Art des Unterrichts?

Nachbarsprachendidaktik, wie sie in Deutschland an den verschiedenen Grenzen zu Ländern mit anderen Sprachen definiert wird, bedeutet zunächst einmal, dass man sich mit dem Lernen und Lehren einer Fremdsprache beschäftigt, die in unmittelbarer geographischer Nähe gesprochen wird.



Es gibt keine allgemeingültige Handlungsanweisung für die Vermittlung einer Nachbarsprache, aber eine Vielzahl von publizierten Konzepten, Tagungsberichten, Projekten und Erfahrungen mit Bezug zu den jeweiligen Gegebenheiten in Regionen mit angrenzenden Nachbarsprachen.

Mehrsprachigkeit ist ein erklärtes Ziel der Sprachenpolitik der Europäischen Union. Europäer/innen sollten neben der Erstsprache zwei weitere europäische Sprachen erlernen. Für das Zusammenwachsen von grenzüberschreitenden Regionen ist das Lernen der Nachbarsprache von besonderer Bedeutung (vgl. Baur/Chlosta 2010, Raasch 2004).

Nachbarsprachendidaktik hat selbstverständlich viele Gemeinsamkeiten mit allgemeiner Fremdsprachendidaktik. Da geht es für die Lernenden grundlegend darum, auf der Basis von geeignetem fremdsprachlichem Material durch das Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben einer modernen Fremdsprache die eigenen Fertigkeiten des Verstehens und der Kommunikation in dieser Sprache aufzubauen und ständig zu verbessern. Dazu gehören immer auch Inhalte, die die Kultur des Zielsprachenlandes verdeutlichen, Wissen über die Sprache, eigene Lernstrategien sowie kognitive und emotionale Zugänge, um interkulturelle (Sprach-)Handlungsfähigkeit zu entwickeln.

Neuere Entwicklungen in der allgemeinen Fremdsprachendidaktik, wie z. B. kooperative Lernarran-

gements, individualisierte und autonome Lernformen und der Einsatz kommunikativer Medien, sind auch für nachbarsprachendidaktische Ansätze förderlich.

Aus der Praxis des Dänischunterrichts an öffentlichen Schulen in Schleswig-Holstein ergeben sich zwei Erkenntnisse:

- Wer die Nachbarsprache lernt, hat die Möglichkeit, Kontakte nach Dänemark in das Lernen einzubeziehen und möglichst gewinnbringend zu nutzen.
- Wer die Nachbarsprache unterrichtet, sollte sowohl schulisches Fremdsprachenlernen als auch damit verbundene Kontakte nach Dänemark unter nachbarsprachendidaktischen Gesichtspunkten fördern.

Wenn man deutsche und dänische Schüler/innen, die ihre jeweilige Nachbarsprache lernen, zum sogenannten Tandemlernen (vgl. Brammerts 2001, Baguette 2001) zusammenbringt, erlebt man immer wieder, dass sie sehr schnell nach einer Impuls-Aufgabe in ein wirkliches Gespräch einsteigen. Sie erfragen und berichtigen Wortschatz gegenseitig, je nach Sprachstand gerne unter Zuhilfenahme von Händen, Füßen und Zeichnungen. Sie haben dabei die Möglichkeit, über für sie bedeutsame Themen zu reden. Sie handeln in beiden Sprachen Bedeutungen aus. Über falsche grammatische Formen und Strukturen, die ihr Gegenüber benutzt und die die eigentliche Kommunikation nicht so stark

behindern, sehen sie meistens großzügig hinweg. Sie haben gleichaltrige sprachliche Experten als Gegenüber, denen die Wortwahl manchmal merkwürdig vorkommt, die nachfragen, die helfen und verbessern können, z. B. bei der Aussprache schwieriger Wörter: „Det udtales ‚tagbagagebærer‘“ oder „Sag nochmal ‚Knusperhäuschen!‘“ Sie werden u. a. angeleitet Wortschatz zu sammeln und mit der vorbereitenden

Hilfe des Partners Arbeitsergebnisse in der Fremdsprache vor einer Gruppe zu präsentieren. Tandemlernen wird diese Form des Sprachenlernens genannt, weil beide Partner durch gemeinsame Kraftanstrengung in der jeweiligen Fremdsprache vorwärts kommen. Damit sind sie bereits in einer Begegnungssituation, die sie in der Zukunft in der grenzüberschreitenden Region erwarten könnte.

In Phasen des Tandemlernens werden drei wichtige Komponenten des Nachbarsprachenlernens besonders deutlich:

- Sprachenlernen in der wirklichen Welt – die häufig erlebbare Authentizität von sprachlichen Situationen durch das nahe liegende Nachbarland,
- Sprachenlernen in Zusammenarbeit – die sich ergänzenden Möglichkeiten des Lernens der jeweiligen Nachbarsprache durch die Kooperation von Partnern auf beiden Seiten der Grenze,
- Eigenständiges Sprachenlernen – die Autonomie der Schüler/innen, die auch unabhängig von der Lehrkraft lernen (vgl. Brammerts 2001, Little 2002).

Nachbarsprachendidaktisch ausgerichteter Schulunterricht nimmt diese Komponenten auf. Im Schulunterricht im eigenen Land bereiten Lehrkräfte die Schüler/innen durch kooperative Arbeitsformen und Elemente des autonomen Lernens (z. B. das Anlegen eines individuellen Bedarfsvokabulars oder eines Lerntagebuchs in der Fremdsprache) auf solche Begegnungssituationen vor.

Obwohl der Dänischunterricht auf allen Stufen grundsätzlich einsprachig auf Dänisch durchgeführt wird, ist Zweisprachigkeit dann erwünscht,

wenn in gezielter Vorbereitung von Begegnungssituationen sprachliche Ähnlichkeiten und Unterschiede thematisiert werden. Sprachmittlung als sinnngemäße Übertragung von Informationen in die jeweils andere Sprache (von der eigenen Sprache in die Fremdsprache oder umgekehrt) unterstützt Begegnungssituationen und kann im Unterricht in kooperativen Phasen geübt werden.

Dänischunterricht im Sinne einer regional verankerten Nachbarsprachendidaktik bereitet auf grenzüberschreitende Kontakte und ein Leben mit grenzüberschreitenden Bezügen vor. Sprachhandlungskompetenz verbunden mit Inhalten und dem Nachdenken über Sprache stehen im Vordergrund (vgl. Schwarz 2004). Dabei werden Kenntnisse über historisch-kulturelle Wechselbeziehungen zwischen Dänemark und Deutschland vermittelt, die dem Verständnis gegenwärtiger regionaler und nationaler Gegebenheiten und dem Ausbau gegenseitiger Achtung und Toleranz im ganz konkreten Alltag dienen. Gesellschaftliches Leben, berufsbezogene Besonderheiten, kulturelle Vielfalt, Literatur und Medienlandschaft des Nachbarlandes lassen sich tiefergehend in Verbindung mit dem Erlernen der Nachbarsprache erschließen als es z. B. mit Englisch möglich ist. Es ergeben sich für Schüler/innen nicht nur Chancen auf intensive grenzüberschreitende Kontakte, sie erhalten über das Erlernen der Nachbarsprache auch Zugänge zu Möglichkeiten der Mitgestaltung im grenzüberschreitenden, sich dynamisch entwickelnden Wirtschaftsraum.

Nachbarsprachendidaktik an Schulen bezieht das europäische Modell von Menschen in Grenzregionen ein, die jeder ihre eigene Sprache sprechen und sich gegenseitig verstehen. Sie geht jedoch noch darüber hinaus, weil die Schüler/innen nicht nur das Verstehen der Fremdsprache lernen, sondern sie auch selber aktiv anwenden.

Das Schulfach Dänisch in Schleswig-Holstein

Nachbarsprachendidaktik im Fach Dänisch hat besondere Bedeutung für die öffentlichen Schu-

Vorbereitung auf grenzüberschreitende Kontakte

Renate Jacob – Landesfachberaterin und Studienleiterin in der Lehrerausbildung für das Fach Dänisch am Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH) und Dänischlehrerin am Thor-Heyerdahl-Gymnasium in Kiel

Baguette, Friedhelm et al. (2001): Sprachenlernen im Tandem – Ein Leitfaden für die Schule. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung Soest.

Brammerts, Helmut/Kleppin, Karin (Hrsg.) (2001): Selbstgesteuertes Sprachenlernen im Tandem. Stauffenburg.

Baur Rupprecht S./Chlosta, Christoph (2010): Sprachlernvoraussetzungen: Nachbar- und Herkunftssprachen. In: Hallet, Wolfgang/Königs, Frank G. (Hrsg.): Handbuch Fremdsprachendidaktik. Klett/Kallmeyer. 245-248.



len in unmittelbarer Nähe zu Dänemark, aber auch für ganz Schleswig-Holstein, wo Dänisch an insgesamt ca. 60 öffentlichen allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen angeboten wird (ca. $\frac{3}{4}$ im Landesteil Schleswig, ca. $\frac{1}{4}$ in Holstein). Je nach Schulart beginnt der Dänischunterricht als zweite oder dritte Fremdsprache in den Jahrgängen 7 bis 11. In wenigen Fällen bieten auch Grundschulen Dänisch-Projekte an, die durch die verpflichtende Einführung von Englisch seit 2006 allerdings zurückgedrängt wurden. Die Zielgruppen der schleswig-holsteinischen Nachbarsprachendidaktik an den öffentlichen Schulen sind daher vorwiegend ältere Kinder, Jugendliche und (fast) Erwachsene.

Schülerbegegnungen fördern

Grenzüberschreitende Kontakte in der Region Sønderjylland-Schleswig, in der Fehmarnbelt-Region, zwischen Schleswig-Holstein und Syddanmark, zwischen Kiel und Kopenhagen sowie zwischen Deutschland und Dänemark in wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen sind heute vielfältig vorhanden, gewollt und angestrebt, was einen hohen Bedarf an nachbarsprachlicher Kompetenz schafft.

Viele Schüler/innen, besonders im grenznahen Bereich, haben durch unterschiedliche Lebensumstände Vorkenntnisse in der Nachbarsprache oder Kontakte zum Nachbarland. Es gibt zweisprachige Elternhäuser, im Nachbarland lebende Verwandte, Grenzpendler in der Familie, Ausbildungen im Nachbarland, Freunde aus der Minderheitsbevölkerung, schulische Kontakte, sportliche Interessen mit Teilnahme an Turnieren im Nachbarland, häufige Reisen ins Nachbarland und viele andere Beziehungen. Die Schüler/innen innerhalb der Klassen auf allen Stufen haben daher oft sehr verschiedene Ausgangsvoraussetzungen, die durch Formen autonomen Lernens in den Dänischunterricht einbezogen werden können.

Dänisch wird an einigen Schulen in Schleswig-Holstein schon seit Jahrzehnten unterrichtet. Die Entwicklung von der kontrastiven Nachbarkunde zur interkulturellen Kompetenzförderung im Unterricht ist längst vollzogen. Nachbarspra-

chendidaktik fördert die Identifikation mit der Region über die Grenze hinweg. Hierzu haben bereits zweisprachige gedruckte und elektronische Materialien beigetragen (z. B. HalloRegion, Irsam, Vimu), die von verschiedenen Institutionen beiderseits der Grenze in Kooperation erarbeitet wurden.

Vielfältige Schülerbegegnungen und Austauschprojekte zwischen schleswig-holsteinischen Schulen und Schulen in Dänemark in Eigenregie der Schulen oder unterstützt durch Fördermittel (besonders in der Region Sønderjylland-Schleswig, aber auch darüber hinaus) werden seit vielen Jahren von Dänischlehrkräften

mit ihren Klassen durchgeführt. Hier ist das Regionskontor der Region Sønderjylland-Schleswig durch Beratung und Hilfe im Hinblick auf Projekte, Vermittlung von Fördermitteln und Informationsaustausch ein unentbehrlicher Partner. Auch die Zusammenarbeit des Center for Undervisningsmidler in Haderslev (CFU) mit dem IQSH führt zu konkreten schulischen Nachbarsprachenprojekten.

Die deutsch-dänische Zusammenarbeit in der Lehrerfortbildung ist ein gewichtiger Baustein zur Förderung der Nachbarsprachendidaktik durch die seit über zehn Jahren jährlich stattfindende deutsch-dänische Lehrerkonferenz (Kooperation des Regionskontors mit CFU und IQSH) und den deutsch-dänischen Lehrerverein DATYL.

Auf dem Weg zu einem tragbaren und praxisorientierten nachbarsprachendidaktischen Konzept für Schleswig-Holstein und in grenzüberschreitender Zusammenarbeit mit dänischen Partnern werden in der Lehrerbildung und -fortbildung weiterhin Elemente einer spezifischen Nachbarsprachendidaktik verankert und ausgebaut. Auf die Zukunft bezogen ist eine neue Generation von Unterrichtsmaterialien für die verschiedenen Schulstufen wünschenswert, die verstärkt im nachbarsprachendidaktischen Sinne konzipiert sind.



Little, David et al. (2002): Towards Greater Learner Autonomy in the Foreign Language Classroom. Authentik.

Raasch, Albert (2004): Fremdsprachendidaktik für Grenzregionen – Merkmale einer Fremdsprachendidaktik als Nachbarsprachendidaktik. In: Schwarz, Ulrike (Hrsg.): Nachbarsprachenlernen – Von der modernen Fremdsprachendidaktik zu ihren spezifischen Ausprägungen in Grenzregionen. Schulamt für den Kreis Borken. 6-12.

Schwarz, Ulrike (2004): Das Lernen der Nachbarsprache in der Grenzregion. Ebd. 13-37.

Rap ohne Grenzen

Jugendliche aus Neukirchen und Tønder wagen Sprachexperiment

Ob Shakespeare, Volkslied oder sozialkritischer Text – alles lässt sich in einen Rap umwandeln. Dazu braucht man keine brennende Öl-Tonne, kein cooles Cap oder gar kriminelle Energie, sondern Mut. Den Mut, Textzeilen in Verse und Rhythmen umzusetzen und vorzutragen.



Genau das haben die Schüler der Grund- und Regionalschule Südtondern und der Distriktskole Tønder gemacht. Sie trafen sich Mitte Januar 2014 in Tønder und rappten. Hilfe bekamen sie von dem dänischen Rap-Künstler AndyOp.

Die zehn Neuntklässler aus Neukirchen belegen den Wahlpflichtkurs „Dänisch“ und bekamen jetzt die Möglichkeit, ihr Wissen in die Praxis umzusetzen. „Wir haben eine Partnerschule in der Nähe gesucht, um auch nach Projekt-Ende den Kontakt zu halten und weiter auszubauen. Es ist sehr wichtig für die Sprachentwicklung, dass unsere Schüler auch mit Gleichaltrigen in Dänemark Kontakt haben!“ erklärt Astrid Krüger, Dänisch-Lehrerin aus Neukirchen.

Kreative Gruppenarbeit

„Vor allem möchten wir mit einem Projekt wie diesem erreichen, dass die Schüler ihre Sprachkenntnisse in der Praxis anwenden und zwischenmenschliche und kulturelle Barrieren abgebaut werden. Die Sprachform des Raps ist modern und spricht die Schüler an. So schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe“, meint auch Lene Fobian, Deutsch-Lehrerin aus Tønder.

In gemischten Vierergruppen verfassten die Schüler mit Hilfe moderner Medientechnik wie iPad, Tablet oder Laptop eigene Texte auf Deutsch, Dänisch oder Englisch. Danach gab Der Rap-Künstler AndyOp einen kleinen Auszug aus seinem eigenen

Repertoire zum Besten und forderte alle Schüler zum Mitmachen auf. Der Bann war gebrochen. Jede Gruppe bekam ihren ganz persönlichen Support von dem sympathischen dänischen Rapper. Sein Namens-Zusatz „Op“ ist die Kurzform von „Optimist“ – negative oder rüpelhafte Texte sind nicht so Andys Ding. Die Aufgabe war,

16 Zeilen pro Vers zu verfassen und an den Rap-Rhythmus anzupassen sowie einen eingänglichen Refrain zu finden. Das alles lässt sich nicht in ein paar Stunden erledigen und so passte es gut, dass die Schüler alle in der Schule übernachteten, wo sie auch am Abend weiter an ihren Rap-Versen feilten. Deutsch, Dänisch und Englisch – alle drei Sprachen werden genutzt, um Gefühle, Emotionen und Erlebnisse in Worte zu fassen.

Ein voller Erfolg

Am nächsten Tag mussten die Verse vertont werden. Denn: Was wäre ein Rap ohne musikalische Untermalung? Dazu noch ein paar einstudierte Schritte und Gesten. Fertig! Jetzt galt es, allen Mut zusammen zu nehmen und vorzutragen. Erst in der Gruppe, dann vor Publikum. Die Schüler selbst waren begeistert und konnten sogar noch ein persönliches Lob vom Rapper AndyOp mit nach Hause nehmen: „Tolle Leistung! Ihr habt die Aufgabe mit Bravour bestanden.“ Das war nicht das letzte Treffen der Schulklassen, darin waren sich auch die Lehrerinnen einig und haben fürs Frühjahr schon einen weiteren Termin angesetzt.

Grenzenloser Rap – Schüler der Grund- und Regionalschule Südtondern aus Neukirchen und Schüler der Distriktskole Tønder, overbygningsskole international linje haben gemeinsam an einem Rap-Projekt teilgenommen. In gemischten deutsch-dänischen Gruppen haben alle einen Rap produziert und ihren Mitschülern präsentiert. Der dänische Rapper AndyOp hat die jugendlichen Nachwuchs-Rapper betreut und wertvolle Tipps gegeben. Das Projekt fand an zwei Tagen mit Übernachtung im Januar 2014 statt.

Interview mit Lene Fobian

Im Anschluss des Projektes wurde ein kurzes Interview mit Lene Fobian, Deutschlehrerin der Tønder Distriktschule geführt.

Welche Erfahrungen habt ihr mit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gemacht?

Grenzüberschreitende Projekte tragen dazu bei, den Schülern die Augen dafür zu öffnen, was sie mit der Sprache anfangen können. Denn trotz sprachlicher Unterschiede und Kommunikationsschwierigkeiten interessieren sie sich für die gleichen Dinge und sind irgendwie doch gleich. Diese Erkenntnis und dass wir einen Gegenbesuch in Neukirchen planen, gibt dem Unterricht eine ganz andere Dimension. Die Schüler merken, dass sie Deutsch nutzen können und auch später eine Bedeutung haben kann.

Worin lag der Gebrauchswert für die Schüler?

Die Schüler konnten die Sprachen ganz anders, als im üblichen Unterricht nutzen. Sie wurden in Gruppen mit deutschen und dänischen Schülern aufgeteilt und haben sich so intensiver mit der jeweils anderen Sprache beschäftigt. Einige von ihnen haben auch englische Texte geschrieben. Später wurden die Ergebnisse vorgetragen.

Wie lief es mit der Projektidee, Rap und Sprache zusammenzuführen?

Super. Von den meisten Schülern kamen positive Rückmeldungen. Einige meinten, dass das Resultat nicht ganz ihren Vorstellungen entsprach. Was mich allerdings am meisten begeistert hat, ist, dass alle Schüler mitgemacht und ihren Rap vorgetragen haben. Sogar die Skeptiker konnten aktiviert werden.

Wie haben die Schüler miteinander kommuniziert?

Deutsch, Dänisch, Englisch, per Gestik und mit Handzeichen es war alles dabei. Alle haben sich sehr angestrengt, um sich verständlich zu machen.

Wie lief es mit der jeweils anderen Sprache?

In den meisten Gruppen wurde die gelernte Sprache auch genutzt. Wir hatten einige dabei, die etwas mehr sprachliche Unterstützung brauchten. Da haben wir Lehrer auch mal Textteile übersetzt und sprachlich vermittelt.

Wie war der Gesamteindruck der beiden Projektstage?

Das Verhalten der Schüler war tadellos. Einige von ihnen haben mehr von den Projekttagen profitiert, als andere. Aber alle haben sich persönlich und sprachlich weiterentwickelt. Und sind über ihre eigenen Grenzen hinausgekommen.



KulturDialog hat das Projekt mit 1.409 EURO / 10.500 DKK unterstützt.

Bühnenreife Dichtkunst

Deutsche und dänische Jugendliche slammen um die Gunst des Publikums

Was ist Poetry-Slam? Es hat was mit Poesie, Lyrik, Dichtkunst und Performance zu tun. Inzwischen sind Poetry-Slam Veranstaltungen im ganzen Landesteil angekommen.

Regelmäßig finden sie an ganz unterschiedlichen Veranstaltungsorten statt und sprechen insbesondere das jüngere Publikum an. Bei Video-Portalen im Internet erreichen so manche Darbietungen Klicks in Millionenhöhe. Mit dieser Ausbreitung haben die Macher des deutsch-dänischen Poetry-Slam-Projekts nicht gerechnet. Sie wollten zunächst Jugendliche aus dem Grenzland für diese ganz besondere Form der Dichtkunst begeistern. BDN und SSF, die beiden Kultur- und Minderheitenorganisationen der Region, haben 2011 und 2012 zu einem Poetry-Slam aufgerufen und viele Teilnehmer kamen. Zur Unterstützung wurden professionelle Slammer eingeladen, die die Schüler der teilnehmenden Gymnasien in die Kunst des Poetry-Slams eingeweiht haben.

Auf dem Programm standen Workshops und gemeinsame Treffen der deutschen und dänischen Jugendlichen. Es ging um Sprache, ums Texten und um Performance. Denn es reicht nicht, nur ein Gedicht zu schreiben und vorzutragen. Es geht also auch um Wettstreit und die Gunst des Publikums zu gewinnen. Poetry-Slam verbindet das Vorlesen eines Gedichts mit Stand-up-Comedy und Performance – dabei steht das Wort und die Sprache im Vordergrund. Das Publikum kürt am Ende der Veranstaltung den Sieger. Eine vorher gewählte Publikumsjury vergibt Punkte von 0 bis 10. Der Rest des Publikums kann seine Meinung zum Ausdruck bringen mit lautem und leisem Klatschen, mit Jubelschreien und Buhrufen. Die Veranstaltungsform entstand Mitte der 80'er Jahre in den USA quasi

als Gegenstück zu der traditionellen Dichtkunst und ist auch in Europa zum Trend geworden. Die Szene der Poetry-Slammer ist jung – die meisten „Dichter“ sind zwischen 19 und 25 Jahre alt. Bei dem Wettstreit werden die selbst verfassten Texte innerhalb einer vorgegebenen Zeit vorgetragen, Musik und Verkleidungen sind nicht erlaubt. Im Kühlhaus Flensburg finden regelmäßig Poetry-Slam-Veranstaltungen statt und so standen die jungen Deutschen und Dänen dann auch hier bei der Abschlussveranstaltung auf der Bühne, um ihre selbst geschriebenen Texte zu präsentieren. Das Publikum im vollbesetzten Kühlhaus unterstützte die Nachwuchs-Poetry-Slammer nach Kräften und die Besten von Ihnen wurden von einem der Workshop-Leiter und Profi-Slammer, Björn Högsdal, sogar aufgefordert, an einem landesweiten Wettbewerb in Kiel teilzunehmen.

Uffe Iwersen, Kulturkonsulent des BDNs wertet das Projekt als vollen Erfolg. „Sprachlich verlief das Projekt reibungslos. Viele der teilnehmenden Schüler sind zweisprachig und haben die anderen Schüler quasi mitgezogen. Es war bei den Workshops ein buntes Sprachgewirr zu hören. Bei den jungen Menschen wurde Interesse für Literatur und Poesie geweckt. Sie haben sich intensiv ausgetauscht und auch die Unterschiede bei den Darbietungen erkannt. Die dänischen Teilnehmer haben starke und direkte Worte gefunden, während die Deutschen sensibler und zurückhaltender auftraten“, zieht Uffe Iwersen sein Fazit.



Es ging um Sprache, ums Texten und um Performance

die Nachwuchs-Poetry-Slammer nach Kräften und die Besten von Ihnen wurden von einem der



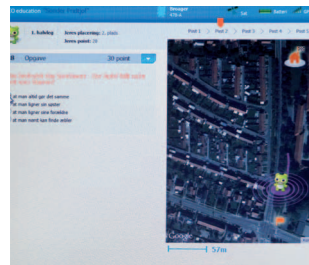
Poetry Slam – Die Projektpartner Bund Deutscher Nordschleswiger (BDN), die Kulturwerkstatt Kühlhaus Flensburg und Sydslesvigsk Forening (SSF) haben diese besondere Kunst- und Literaturform in die gesamte Region Sønderjylland-Schleswig gebracht. In Workshops haben die Teilnehmer den Poetry Slam erlernt und sich gleichzeitig sprachlich und kulturell ausgetauscht. Den Abschluss bildete ein öffentlicher Poetry-Slam-Abend im Kühlhaus in Flensburg. Das Projekt ging 2011 und 2012 über die Bühne. Teilgenommen haben insgesamt rund 180 Schüler dänischer und deutscher Mehr- und Minderheitengymnasien.

KulturDialog hat Poetry Slam 2011 mit 50.000 DKK / 6.711 EUR und 2012 mit 67.423 DKK / 9.050 EUR unterstützt.

Sprach-Kurs mal ganz anders

GPS-Spiel hilft deutschen und dänischen Schülern, miteinander zu kommunizieren

21 Schüler der Fridtjof-Nansen-Schule aus Flensburg mischen sich mit der 8a der Sønderkov Skolen in Sønderborg. Der Lärmpegel im Klassenzimmer ist hoch, die Aufregung steigt. Deutsche und dänische Schüler werden in Gruppen aufgeteilt. Sie sollen gleich an dem Sprachprojekt „LLL“ (laufen, lösen, lernen) teilnehmen.



„Die Schüler arbeiten heutzutage wie selbstverständlich mit den neuen Medien. Sie surfen im Internet, posten, chatten und können nicht ohne ihr Handy. Dieses Projekt gibt den Schülern die Möglichkeit, mit Multimedia zu arbeiten und dabei ihre sprachlichen Fähigkeiten zu verbessern“, erklärt Claudia Jans vom Center for Undervisningsmidler (CFU), Haderslev.

Julia, Morlin und Emilie haben sich untereinander kurz auf Dänisch bzw. Deutsch vorgestellt. Sie gehören in der ersten Runde zur Innengruppe, den „Kapitänen“, die ihre Team-Kameraden, die sogenannten „Agenten“, im Feld durch das Spiel lotsen. Gespannt gucken sie auf den Laptop und auf das Googlemap-Bild. Emilie hat das Handy in der Hand, die Funktion auf laut gestellt: „Kan I høre os?“ Julia ergänzt: „Könnt ihr uns hören?“ Rauschen. Doch dann meldet sich ein Agent „Ja“. Alles auf Anfang das Spiel beginnt.

Julia, Morlin und Emilie leiten zum ersten Punkt. „Ihr müsst noch ein wenig weiter geradeaus. Dann rechts.“ Sprachen und Stimmen vermischen sich. Die erste Aufgabe: „Welche Märchen hat Hans Christian Andersen ...“ rufen die Agenten – „nicht geschrieben?“ lesen Julia, Morlin und Emilie zu Ende. Sieben verschiedene Lösungsvorschläge stehen zur Auswahl. Die richtige Antwort lautet: „Snehvide“ und „Askepot“. Aufgabe gelöst, das gab richtig Punkte! Weiter geht's.

„Meine Schüler haben erst seit einem guten Jahr Dänisch als Wahlpflichtfach. Ich habe im Unterricht spezielle Vokabeln durchgenommen, die zum Spiel gehören und so alle auf den heutigen Tag vorbereitet. Sie lernen ja heute nicht nur ihre Sprachkenntnisse anzuwenden, sondern hören auch Dänisch in einem dänischen Umfeld. Dadurch lernen sie ganz anders. Die Schüler kommen raus aus ihrem eigenen Schul-Radius und müssen mit den dänischen Schülern kommunizieren, um die Aufgaben lösen zu können. Ein perfektes Training,“ ist Gunvor Dlubatz, Dänischlehrerin an der Fridtjof-Nansen-Schule, überzeugt. Sie plant, den Kontakt zur Sønderkov Skolen zu halten und Briefkontakte aufzubauen.

Unterdessen geht das Spiel weiter. Insgesamt müssen 16 Aufgaben an bestimmten GPS-Punkten gelöst werden. Das Projekt baut auf das dänische interaktive Spiel „Djeeo“ auf, das vom dänischen Unterrichtsministerium unterstützt wird. „Deshalb findet dieser etwas andere Sprachkurs in Dänemark statt. Außerdem können wir das flächendeckende WLAN der dänischen Schulen nutzen und: der Handyempfang ist in Dänemark generell besser als in Deutschland“, erklärt Claudia Jans die idealen Bedingungen für diese Projekt.

„Morten, komm doch mal rüber zu uns!“, rufen die Schüler der Gruppe 5. Morten Malmkvist gibt der 8a vier Stunden Deutschunterricht pro Woche. Er freut sich besonders über den aktiven Sprachgebrauch bei dieser Form des Unterrichts: „Das

ist eine tolle Ergänzung zum Sprachunterricht. Die Schüler entdecken, dass sie die deutsche Sprache hier direkt einsetzen können und nicht nur an der Schule lernen müssen.“

Nach rund 45 Minuten kommen die ersten Agentengruppen wieder zurück. Gleich geht es für Julia, Morlin und Emilie raus an die frische Luft. Emilie bekommt die neongelbe Warnweste an und schnallt sich das GPS-Gerät um ihren Arm. „Hvor skal vi hen?“ Die Kapitäne verstehen sie nicht. Julia übernimmt: „In welche Richtung geht es denn?“ ruft sie ins Handy. „I retning mod sfo!“ (In Richtung SFO). Emilie weiß nicht so recht, wohin. Die Schüler beraten sich und zockeln los. Erster Punkt: gefunden. „Hvad du ikke ved af, har du ikke ondt af!“ (Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß). Welche zwei Wörter kommen in der deutschen Version des dänischen Sprichwortes vor? Da Julia und Morlin das Sprichwort nicht ganz korrekt übersetzen, kommen sie nicht auf die Lösung „weiß und heiß“. Macht nichts. Weiter in Richtung Park.

Der Außenposten vor der Schule, Kenneth Reimer, CFU, schmunzelt: „Kann schon passieren, dass die Schüler die Fragen falsch beantworten oder auch in die falsche Richtung gehen. Das Spiel begreifen sie zwar schnell, aber ich habe auch schon erlebt, dass es Dialoge gab wie ‚die Fahne ist doch jetzt direkt vor euch – ihr müsst sie doch schon sehen!‘. Dabei erscheint die Fahne ja nur interaktiv auf dem Bildschirm derjenigen, die drinnen sind, also der „Kapitäne“, und ist in Wirklichkeit für die Agenten draußen nicht zu sehen.“

Die Mädchen kommen sicher zurück ins Ziel. Auch wenn ihre Gruppe „Haderslev“ nur den 6. von acht Plätzen gemacht hat, sind sie sich einig, dass sie die Herausforderungen des ungewöhnlichen Schultages mit Bravour gemeistert haben. „Wir konnten uns verständigen, obwohl wir Dänisch noch gar nicht so gut können“, meint Julia. „Coolle Erfahrung, mit anderen Schülern, die fließend Dänisch sprechen, einen Tag zu verbringen“, sagt Morlin. Und Emilie schätzt ganz besonders den engen Kontakt zu den Schülern der deutschen Schule. „Wir haben echt was gelernt!“

Und genau das war das Ziel. „Der Tag ist gut

gelaufen. Die anfänglichen Hemmschwellen und auch die Sprachbarrieren haben die Schüler schnell abgebaut. Natürlich sprechen sie auch ihre Muttersprache und benutzen hier und da die englische Sprache, um sich zu verständigen. Doch im Großen und Ganzen ist dieses Projekt super auf die jetzige Schüलगeneration zugeschnitten. Hier werden Sprache, Bewegung und Interaktion wunderbar miteinander verbunden. Wenn das Spiel erst mal läuft, verschwinden auch Vorbehalte und Zurückhaltung. Dann geht es darum, möglichst schnell und mit vielen Punkten ins Ziel zu kommen. Das beobachten wir immer wieder“, so Claudia Jans sichtlich zufrieden.



Das Projekt „LLL“ – Das Projekt „laufen, lösen, lernen“ baut auf das in Dänemark entwickelte Spiel „Djeeo“ auf und richtet sich an 8. Klassen im deutsch-dänischen Grenzland. Bei dem Spiel handelt es sich um einen GPS-basierten Orientierungslauf. Alle deutschen und dänischen Schüler werden gemischt in Gruppen aufgeteilt. Ein Teil der Gruppe befindet sich in der ersten Runde im Klassenraum und ist mit einem Handy und einem Laptop ausgestattet. Der andere Teil hat einen GPS-Sender und ein Handy dabei und ist draußen unterwegs. Sie werden von den Kapitänen zu bestimmten Positionen geleitet und müssen gemeinsam Aufgaben lösen. Nur durch die interne Kommunikation der Gruppen können Punkte ergattert werden. Ziel: Schüler der 8. Klasse von beiden Seiten der Grenze sollen durch Bewegung, Technologie, Spiel und Lernen ihre sprachlichen Fähigkeiten stärken und ihr Nachbarland kennenlernen.

Partner Deutschland: Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins
Partner Dänemark: Center for undervisningsmidler – **Projektlaufzeit:** Herbst 2013

Bewilligung KulturDialog:
76.329 DKK / 10.245 EUR

Lust auf mehr

Deutsch-dänisches Schulprojekt erklärt den Schülern das Leben im Grenzland

Ganz freiwillig haben die Schüler der 5. und 6. Klasse immer montags länger die Schulbank gedrückt. Der Grund: Die Kruså Skole hat 2011 und 2012 an dem Sprachprojekt „Meine Welt/Min verden“ teilgenommen – Partner auf deutscher Seite war die Kurt-Tucholsky-Schule in Flensburg.



Die Lehrerin Marga Dagnæs wollte immer schon mehr Deutsch an der Schule unterrichten und die Kinder an die Sprache heranzuführen: „Das Projekt ist die perfekte Plattform, um den Schülern grundlegende Sprachkenntnisse und mehr Wissen über den Alltag, das Familienleben und die Kultur auf der jeweils anderen Seite der Grenze zu geben!“

Marga Dagnæs stammt selber aus Deutschland und hat sich schon seit Kindesbeinen für Sprachen interessiert, spricht selber mehrere fließend und weiß um die Bedeutung von Fremdsprachenkenntnissen. Seit 2001 unterrichtet sie Dänisch und jetzt eben auch Deutsch.

Viele Gründe sprechen für die Teilnahme am Sprachprojekt

Den Schülern fällt der Zugang zur anderen Sprache nicht immer leicht und sie nehmen aus ganz unterschiedlichen Gründen an dem Extra-Unterricht teil. Einige von ihnen reisen viel in Deutschland und möchten einfach mehr verstehen, andere denken schon sehr vernünftig und meinen, dass sie später bestimmt bessere Jobchancen hätten. Wieder andere möchten ihre wenigen Sprachkenntnisse weiter ausbauen.

Der Unterricht beginnt mit ganz elementaren Übungen: Wie heißt Du? Wo wohnst du? Wie alt bist du? Mit der Aussprache tun sie sich schwer, aber es wird von Mal zu Mal besser. Weitere The-

men im Verlauf sind: Schule, Kultur, Körper und Familie.

Für ihre Partnerklasse in Flensburg haben sie kleine Videoclips erstellt. Darin erzählen sie von ihren Hobbys, ob sie Geschwister haben und wie es so in der Schule läuft. Umgekehrt haben sie auch Videobotschaften erhalten. In einer geschlossenen Facebook-Gruppe können sie sich austauschen, Fotos und kleine Nachrichten verschicken.

Besonderes Highlight im Projektverlauf: das Treffen mit den Schülern aus Flensburg

Real-Life Erfahrungen sammeln

Besonderes Highlight im Projektverlauf: das Treffen mit den Schülern aus Flensburg. Bis dahin haben die Schüler noch eine Menge Vokabeln gepaukt und sich im Small Talk geübt.

Im Mai 2012 war es denn endlich so weit. Gemeinsame Besuche im Bov Museum und in der Phänomenta standen auf dem Plan. Außerdem haben die Schüler in Workshops gemeinsam mit einem deutschen und einem dänischen Künstler Bilder gezeichnet. Sie zeigen ihre Welt auf der einen und die auf der anderen Seite. Rundum ein gelungenes Projekt, das den Schülern Lust auf mehr Sprache gemacht hat.



Deine Welt + meine Welt = Unsere Welt – Das grenzüberschreitende Projekt „Min verden/ Meine Welt“ förderte das Sprachinteresse bei Schülern der 4.-6. Klasse. Partner waren die Kruså Skole und die Kurt-Tucholsky-Schule Flensburg. Das Projekt fand außerhalb der regulären Schulzeit statt und wurde von den Schülern freiwillig besucht. An beiden Schulen gab es einen Sprachunterricht auf Dänisch bzw. Deutsch. In Kruså wurde eine wöchentliche Schulstunde angesetzt, an der KTS wurde der Unterricht in Projektwochen gelegt.

KulturDialog hat Meine Welt/Min verden mit 44.350 DKK / 5.953 EUR unterstützt.

Leben ohne Handy? Undenkbar!

Deutsche und dänische Schüler produzieren mit Mobiltelefonen Kurzfilme über ihr Leben

„Mama, wann bekamst du eigentlich dein erstes Handy?“ Die Antwort lässt den Nachwuchs fassungslos zurück. Ebenso wie Mama und Papa, denn wer mit Telefonen an Kabeln, Wählscheiben, ohne Flatrate und Telefonzellen aufgewachsen ist, schlackert heute schon mal mit den Ohren, wie selbstverständlich sich schon Kindergartenkinder in der multimedialen Welt zurechtfinden. Heute stecken Mini-Computer in Handys, MP3-Playern und Spielkonsolen. Die Kleinen sind schneller als wir und kennen sich viel besser aus.

Genau vor dieser Herausforderung stehen auch die Schulen. Sie hinken weit hinterher und können den technischen Anforderungen längst nicht immer nachkommen. Für die neue Schülergeneration sind Handys obligatorisch, Fotos machen, Filme drehen, posten, simsens und sich gegenseitig Musiken übertragen. Die kleinen Dinger haben ein schier unerschöpfliches Potential und eignen sich nicht nur zum Telefonieren.

Das Projekt „Mobilfestival“

Genau hier setzte das deutsch-dänische Projekt „Mobilfestival“ an. Schüler der 9. Klasse von beiden Seiten der Grenze haben an einem zweitägigen Workshop teilgenommen, in gemischten Gruppen wurde ihnen gezeigt, wie man Filme aufzeichnet, worauf speziell geachtet werden muss, um den sogenannten ‚roten Faden‘ zu behalten, die ‚Story‘ gut erzählt wird und die Videos abschließend bearbeitet und geschnitten werden. Auch die Lehrer der teilnehmenden Klassen waren aufmerksam bei der Sache und bekamen so manchen Tipp, wie man später die mobilen Telefone in den Unterricht integrieren kann.

Fotos machen, Filme drehen, posten, simsens

„Das ‚Mobilfestival‘ ist eine ganz andere Form von Sprach- und Kommunikationsprojekt. Hier werden moderne Technologie und Sprachen miteinander verbunden. Wir haben das Projekt auch bei der jährlichen deutsch-dänischen Lehrerkonferenz vorgestellt, um den Lehrern neue Instrumente zum Vermitteln von Sprache an die Hand zu geben“, erläutert Anne-Mette Olsen, Regionskontor die Projektidee.

In den folgenden zwei Monaten wurden in den Projektgruppen Filme zu bestimmten Themenschwerpunkten wie Jugendkultur und Identität in der Grenzregion produziert. 21 Kurzfilme sind daraus entstanden. Die Video-Beiträge konnten von allen Schülern und Lehrern in einem geschlossenen Forum auf Facebook gesichtet und bewertet werden. Gegen Ende des Projektes wurden die besten zehn Streifen auf dem großen Mobilfestival im Regionskontor in Padborg den anderen Schülern, Lehrern und Eltern präsentiert. Eine Jury kürte den Film „Zwei Welten“, den fünf Schüler der Hjortebroskolen aus der Nähe von Haderslev erstellt hatten, zum Sieger.

„Ziel des Projektes ist, den Schülern die Kultur des jeweils anderen Schulkameraden in kurzen Filmbeiträgen zu zeigen. Außerdem haben wir durch die Verwendung der Mobiltelefone moderne Technologie in das Projekt integriert. Das spricht die Schüler an, da fühlen sie sich zuhause und können auch zukünftig von dem Projekt profitieren“, erklärt Jan Brauer, Center for Undervisningsmidler, Haderslev. Alle Beiträge wurden auf einer eigenen Homepage online gestellt und tragen somit dazu bei, auch anderen Schulen und Interessierten einen Einblick zu geben.

Das Projekt „Mobilfestival“ wurde in Zusammenarbeit mit dem Center for Undervisningsmidler (CFU), Haderslev, dem Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins IQSH und dem Regionskontor durchgeführt. Förderung durch das Interreg 3a-Projekt Kulturbrücke in Höhe von 46.000 DKK, 6.175 EUR.



Der Wert einer Nachbarsprache – ein Wachstumsfaktor?

Kulturell, wirtschaftlich, gesellschaftlich – können wir nicht einfach Englisch reden?



Ja, warum nicht? Die Fragen sind gut und provozierend, besonders in einer Grenzregion, wo traditionell mehrere Sprachen und Dialekte gesprochen worden sind, und wo die Anwendung von Sprachen und das Sprachverständnis früher nicht mit einem bestimmten Nationalgefühl oder einem Nationalstaat verknüpft waren – dies wird erst im 19. Jahrhundert ein Thema.

Sprachen sind der Schlüssel zum Verständnis von Kultur und Gesellschaft, und Sprachen beeinflussen sowohl die direkte Kommunikation schriftlich und mündlich, als auch unsere Wahrnehmung, unsere Gedanken, unsere Auffassung von Personen, Beziehungen und Situationen sowie unsere Art zu handeln.

Lingua Franca

Können wir nicht einfach Englisch sprechen, wenn wir z. B. mit Bürgern unseres Nachbarlandes kommunizieren? Das können wir natürlich, wenn beide Kommunikationsteilnehmer Englisch beherrschen. Gleichzeitig muss man sich aber bewusst werden, dass das Englisch einer solchen Kommunikation dann eine „Lingua franca“ sein wird, d.h. eine Sekundärsprache zwischen Sprechern unterschiedlicher Muttersprachen. Das tiefe Sprachverstehen und das Verstehen des Kulturaspektes werden bei einer „Lingua franca“ außer Acht gelassen; unter Kulturaspekt verstehe ich die starke Verknüpfung zwischen Sprachen und kulturellen, sozialen, historischen Assoziationen sowie Normen, Auffassung von Begriffen und vieles mehr. Ein bekanntes Beispiel zur Illustration dessen, was bei Nichtbeachtung des kulturellen Aspektes verloren geht, ist das englische „I hear

Sprachen sind der Schlüssel zum Verständnis von Kultur und Gesellschaft

what you say.“ – eine anscheinend neutrale und entgegenkommende Aussage, die jedoch das Gegenteil bedeutet. Es besteht also ein großes Risiko des Nichtgelingens einer Kommunikation, wenn beide Sprecher nicht die gleiche Auffassung von der Bedeutung des Ausdrucks haben; das tiefe Verstehen fehlt eben. Bei einer „Lingua franca“ spielen hier mindestens drei Sprachen und Kulturen eine Rolle (die beiden Muttersprachen und die englische Sprache/Kultur), und damit gibt es kein gemeinsames Kulturverstehen, keinen gemeinsamen Referenzrahmen. Die englische Sprache ist zu einem Instrument reduziert worden.

Englisch als ‚Notlösung‘

Wir Bürger – sowie deutsche und dänische Unternehmen – verwenden zunehmend Englisch aus der Not heraus, als ein Instrument des Kommunizierens, weil wir die Muttersprache des Gegenübers nicht beherrschen und er/sie unsere Muttersprache auch nicht beherrscht. Dies hat bei vielen Menschen in Dänemark zu der Annahme geführt, dass Englisch als Fremdsprache ausreicht. Es ist korrekt, dass man mit „global English“ fast überall in der Welt auskommt – mit unterschiedlichem Erfolg, aber warum sollte man sich in deutsch-dänischen Zusammenhängen mit Englisch zufriedener stellen – warum nicht die eigene Position qualifizieren, indem man Deutsch und Dänisch besser beherrscht?

Wir sollten die Nachbarsprachen auch deshalb stärken, weil die Beherrschung der Nachbarsprache eine Erweiterung des sprachlichen und kulturellen Horizonts bedeutet, und weil wir damit den Bürgern und den Unternehmen des Nachbarlan-

des einen Willen zur Offenheit, zur Einsicht und zur Verständigung zeigen, der ein Türöffner zum Markt des anderen Landes sein kann. Es zeigt ein Entgegenkommen dem Kommunikationspartner gegenüber und einen Respekt vor dem Land, in dem man Geschäfte macht.

Zweifelt jemand daran, dass ein deutsches oder dänisches Unternehmen, das Geschäftsbeziehungen mit einem französischen Unternehmen hat, Vorteile aus einer Kommunikation auf Französisch anstatt auf Englisch zieht? Zweifelt jemand daran, dass es für deutsche oder dänische Unternehmen, die mit China Handel betreiben, von grundlegender Bedeutung ist, dass die Mitarbeiter sich gründlich auf wesentliche gesellschaftliche und handelsrelevante Verhältnisse vorbereitet haben? Warum dann daran zweifeln, ob es sich im Hinblick auf Wachstum und Handel lohnt, kulturelle, gesellschaftliche Hintergründe zu kennen und die Fremdsprache zu beherrschen, wenn der Export/Import zwischen Deutschland und Dänemark stattfindet?

Als Deutscher, als ein deutsches Unternehmen fühlt man sich eher anerkannt und im Mittelpunkt, wenn der Gesprächspartner Deutsch

spricht, genauso wie Dänen und dänische Unternehmen anerkannt werden möchten und deswegen vor Deutschen den Hut ziehen, die Dänisch gelernt haben. Man zeigt mit seinen Kompetenzen in der Nachbarsprache, dass es nicht nur darum geht, einen wichtigen Vertrag zu landen, sondern dass man sich für die Menschen, für das Unternehmen und für die Verhältnisse in dem anderen Land interessiert.

Die Situation in Zahlen

Gibt es Zahlen, die diese Behauptungen belegen können? In einer gemeinsamen Untersuchung des Industrieverbandes Dansk Industri und der „Copenhagen Business School“ („Mere (end) sprog“ (2008), übersetzt: „Mehr (als) Sprachen“) sagen 312 kleinere und mittlere dänische Unternehmen, dass 50% von ihnen bei internationalem Handel Englisch als Sprache verwenden; 33% verwenden Englisch und die Muttersprache des Geschäftspartners; 10% verwenden die Muttersprache des Geschäftspartners, und einige verwenden Deutsch als „Lingua franca“, z. B. in osteuropäischen Ländern.

Die Unternehmen geben weiter an, dass folgende



Typisch für eine „Lingua franca“ ist die individuelle Verwendung, die individuelle Aussprache und die individuelle Auffassung davon, was eigentlich kommuniziert wird, je nachdem ob man z. B. aus Indien, China, Frankreich oder Deutschland/Dänemark kommt.

Barrieren mit Englisch als gemeinsamer Kommunikationssprache verbunden sind: 40% haben Kommunikationsprobleme wegen mangelnder Englischfertigkeiten beim Geschäftspartner erlebt; 25% haben in Verhandlungssituationen große Schwierigkeiten erlebt; 8% haben davon abgesehen, in einen Markt einzutreten und 4% haben Aufträge verloren.

Deutsch als Karrieresprungbrett

Mehr als 15% der Unternehmen äußern in der Untersuchung, dass sie Mitarbeiter mit Deutschkompetenzen brauchen, aber interessanterweise besteht die Nachfrage nach Mitarbeitern, die zwei Fachbereiche beherrschen: einerseits fachliches Wissen über beispielsweise Management oder über Produkte, andererseits Sprachfertigkeiten auf einem hohen Niveau. Das bedeutet indirekt, dass generell gute Deutschkompetenzen der Mitarbeiter für die Aufrechterhaltung des Handels mit Deutschland von Bedeutung sein werden.

Sprachen sind also eine der Grundlagen um nicht allein Wachstum zu schaffen, sondern auch aufrecht zu erhalten. Durch die Beherrschung der Nachbarsprachen auf einem hohen Niveau können Unternehmen ihren Geschäftsbeziehungen ein positives und problemfreies Erlebnis geben. Bei der Nichtbeherrschung können schlechtere Verhandlungsergebnisse oder gar verlorene Aufträge die Konsequenz sein.

Ca. 20% von Dänemarks Export sowie Import findet im Handel mit Deutschland statt. 750.000 dänische Stellen sind direkt exportabhängig – das unterstreicht die Wichtigkeit dieses Themas. In der Publikation des dänischen Kultusministeriums „Sprog til tiden“ (2008) (übersetzt: Sprache rechtzeitig) wird unterstrichen: „Die Globalisierung spielt sich nicht nur auf fernen Märkten, sondern auch örtlich unter Nachbarn ab. Genau so wenig wie die Sprache der Globalisierung Englisch allein ist, genau so unzweckmäßig ist ein einseitiges Setzen auf Englischkenntnisse. Die europäische ELAN-Untersuchung (2006) bestätigt diesen Gesichtspunkt: Unter den kleinen

und mittleren europäischen Unternehmen sind Unternehmen in Ländern wie Dänemark mit allseitigen Fremdsprachenfertigkeiten am wenigsten anfällig, Verträge zu verlieren. Deshalb muss man ein allseitiges Angebot an fremdsprachlichen Ausbildungen sichern.“

Aus dem „Eksportbarometer 2012“ der Deutsch-Dänischen Handelskammer (in Kopenhagen), das auf Antworten von 476 dänischen Exportunternehmen beruht, geht hervor, dass die deutsche Sprache, nach „Forderungen an technische Qualität und technischen Standard“, die zweitgrößte Barriere in Relation zum deutschen Markt ist; die Sprachbarriere kommt vor Barrieren wie öffentlicher Verwaltung, kulturellen Unterschieden, juristischen und steuerlichen Verhältnissen. Die Unternehmen geben weiter an, dass deutsche Sprachkenntnisse ein wichtiger Faktor für ihren Erfolg auf dem deutschen Markt sind. Gleichzeitig stellt das Barometer jedoch fest, dass Deutsch-

land anscheinend „für dänische Exportunternehmen ein relativ einfach zu bewältigender Markt ist.“ (S. 2).

Als eine Alternative zu Dänen mit guten Fremdsprachenkompetenzen stellen einige Unternehmen, u.a. Cowi und Pressalit, Mitarbeiter mit muttersprachlichen Kompetenzen für Geschäfte mit den Exportländern ein (laut Aussagen auf der Konferenz „Flere sprog – værdifulde ressourcer“, übersetzt: „Mehrere Sprachen – wertvolle Ressourcen“ an der Universität zu Aarhus, 25.10.2012). Für Deutsche im Grenzland gibt es also reichlich Gründe Dänisch zu lernen.

Deutschunterricht ab der 5. Klasse

Wie sehen die Sprachkompetenzen innerhalb der Nachbarsprachen Deutsch und Dänisch im Schulsystem aus?

Das Niveau der Deutschkompetenzen dänischer Schüler ist in den letzten 10-15 Jahren gesunken – auch in Sønderjylland. Die Lehrer der Gesamtschulen und der Gymnasien bestätigen dies, und an den Universitäten merkt man es auch, mit dem Ergebnis dass der Deutschunterricht auf einem

anderen, viel geringeren Niveau angesetzt werden muss als früher. Dies ist bedauernd, denn es beeinflusst die Kompetenzen der Studierenden am Ende des Studiums.

Über das Niveau der Dänischkenntnisse der deutschen Schüler kann ich mich nicht äußern, aber durch die schleswig-holsteinischen Schulreformen der letzten Jahre ist es in einigen Schulformen weniger attraktiv geworden, Dänisch als Fremdsprache zu wählen. Die kleinen Fremdsprachen, darunter Dänisch, stehen im Wettbewerb mit anderen Wahlfächern, und wenn der Dänischunterricht in den späten Nachmittag verlegt wird, wirkt sich das auf das Interesse der Schüler an der Wahl des Faches aus.

Die Gesamtschul- und Gymnasialschulgesetze in Dänemark haben in den letzten Jahren die Tendenz zu einem Fokus auf Englisch unterstützt, jedoch soll die 2. Fremdsprache (Deutsch oder Französisch) ab August 2014 laut dem neusten Gesamtschulgesetz schon ab der 5. Klasse unterrichtet werden, so dass Deutsch ähnlich wie im Englischunterricht eher spielend an die Kinder vermittelt werden kann, bevor sie schwierigen Wörtern und schwieriger Aussprache schüchtern gegenüber stehen und bevor sie zu viele Vorbehalte gegen die schwierige deutsche Grammatik gehört haben. In der Realität bedeutet das neue Gesetz jedoch keinen wesentlichen Zuwachs an der gesamten Anzahl Deutschstunden, die ein dänisches Kind während der Gesamtschule bekommt, weil die Stundenzahl in den höheren Klassen entsprechend gesenkt wird. Zudem ist Deutsch in der 7.-9. Klasse ein Wahlfach, das man abwählen kann.

Auf gymnasialer Ebene gibt es nach wie vor recht viele Schüler mit Deutsch als Grundkurs, aber die Anzahl von Schülern mit Deutsch als Leistungskurs ist erheblich gesunken, und in der Schulform HF (Höheres Vorbereitungsexamen) und im technischen Gymnasium ist das Deutschangebot stark minimiert.

Ausblick für die Region

Eine naheliegende Vision der regionalen und

kommunalen Politiker einer Grenzregion wäre ein Sondereinsatz für Deutsch und Dänisch als Nachbarsprachen. Die Beherrschung der Nachbarsprache wäre ein „Alleinstellungsmerkmal“, das vermutlich zu Wachstum in der Region führen könnte. Die Kompetenzen wären auf dem Arbeitsmarkt breit verwendbar (Handel, Baugewerbe, Ausbildung, Tourismus), aber auch in der politischen Zusammenarbeit. Die gegebenen Möglichkeiten im Bildungssystem für ein frühes Lernen der Nachbarsprache könnten untersucht und als örtliche/regionale Visionen festgeschrieben werden: beispielsweise könnten die 4 südlichen, dänischen Kommunen in der Region kollektiv beim dänischen Ministerium für Ausbildung einen noch früheren Deutschunterricht, z. B. ab der 3. Klasse, beantragen.

Es könnte auch überlegt werden, ob die Region daran arbeiten sollte, die Nachbarsprache als obligatorische 2. Fremdsprache festzulegen, und auf beiden Seiten sollten eventuelle Hindernisse im Schulalltag behoben werden. Ein Einsatz für Nachbarsprachen unter Erwachsenen würde zu besseren Sprachkompetenzen in der ganzen Bevölkerung beitragen. Das Gesamtergebnis könnte eine wachsende Mobilität und Flexibilität und damit ein zunehmendes Wachstum sein.



Ella Møllgaard, Institut for Design og Kommunikation, Syddansk Universitet. Studienleiterin der grenzüberschreitenden Studiengänge Campus Sønderborg/Flensburg, die in Kooperation mit der Universität Flensburg angeboten werden.

Deutsch und Dänisch weil es sich lohnt

Wie Anne Urbahns vom Plattdeutschen zur dänischen Sprache kam

Die Geschichte einer Dithmarscherin, die heute grenzüberschreitend denkt und arbeitet

Wie das Leben so spielt: Als Anne Urbahns 1972 in einem kleinen Ort bei Heide in Dithmarschen geboren wurde, war sie von der Kultur und Sprache des Nachbarlandes Dänemark weit entfernt.

Auf dem elterlichen Hof wurde Platt gesprochen. Anne besuchte die deutsche Schule und das Wirtschaftsgymnasium und auch sonst weit und breit keine Verbindung zu Dänemark, geschweige denn zur Sprache.

„Ich habe drei ältere Brüder, die alle auf dem Hof mithelfen mussten – ich brauchte das nicht so sehr. So hatte ich wohl von jeher eine Sonderstellung. Ich bin das einzige Mädchen und meinen eigenen Weg gegangen“, erzählt Anne Urbahns.

Dann, nach abgeschlossener Ausbildung als Landschaftsgärtnerin rückte sie der deutsch-dänischen Grenze schon ein Stück näher. Sie zog nach Dannewerk bei Schleswig – der Liebe wegen. „Nach ein paar Arbeitsjahren habe ich gemerkt, dass mir der Beruf zwar Spaß machte, ich aber noch mehr im Leben wollte. Also habe ich mich nach Studiengängen umgesehen, die Wirtschaft, Sprache und Management in sich vereinen und kam zur Flensburger Uni.“ Damals hieß der Studiengang noch ‚Betriebliche Bildung und Management‘, später dann ‚Internationales Management‘. Verbunden mit dem Studium war auch das Erlernen einer Sprache. Im Angebot: Spanisch und Dänisch. Für Anne Urbahns keine Frage: Sie entschied sich für Dänisch und begründet das: „Ich bin doch eher der nordische Typ.

Interessiere mich für Skandinavien und mag die nordische Lebensart.“

Gesagt, getan. Mit 28 Jahren machte sie einen dreiwöchigen Dänisch-Intensiv-Kurs an der Uni und war erst einmal bedient: „Lesen war ja nicht so schwer. Ich habe mir Petterson & Findus in der dänischen Centralbibliothek ausgeliehen, um möglichst kurze und einfache Sätze zu üben. Das ging super. Hat mich manchmal auch an Plattdeutsch erinnert. Aber das Sprechen und Verstehen viel mir sehr schwer. Mir kam Dänisch wie ein einziges Gemurmel vor. Ich habe nicht verstanden, wann der Satz anfängt und wann er zu ende ist.“

Es folgten normaler Uni-Alltag und Vorlesungen auf Dänisch: „Eine echte Herausforderung“, erinnert sich Anne Urbahns, „Völlig neuer Lern-Stoff und das in einer mir noch ziemlich fremden Sprache. Ich habe im Hörsaal immer wieder meinen sprachkundigen Sitznachbarn gefragt, was der Professor denn da unten erzählt!“

Dann die ersten sprachlichen Gehversuche – beim Einkaufen und im Dänemark-Urlaub. „Ich erinnere mich noch an ein Aha-Erlebnis. Mein Auto wurde in einen Unfall verwickelt und ich musste eine Menge mit der Polizei besprechen. Das habe ich auf Dänisch gemacht. Ein ziemlich gutes Gefühl, auch wenn mein Auto kaputt war!“ lacht sie und meint weiter: „Mir wurde damals klar, dass Sprachkenntnisse Türen öffnen“. Es war, als wenn Barrieren fallen. Auch wenn sie damals sprachlich noch nicht besonders gut war, „ich wurde immer

„Ich habe mit Petterson & Findus lesen geübt.“



von Dänen gelobt und freundlich behandelt. Die Reaktionen waren durchweg positiv!“

Während des fünfjährigen Studiums wurde weiter gelernt, Klausuren geschrieben, der Umgang mit der Sprache wurde sicherer. „Besonders der Dänisch-Unterricht hat mir Spaß gemacht. Wir haben nicht nur Vokabeln, Satzbildung und Rechtschreibung gepaukt, sondern auch ganz viel über die dänische Mentalität, Politik, Geschichte und Kultur zu wissen bekommen. Wir machten Ausflüge nach Ribe und København, und beschäftigten uns mit dem praktischen Leben in Dänemark.“

Nach Abschluss des Studiums bekam Anne Urbahns den ersten Job bei einem großen dänischen Konzern, der europaweit mit Pflanzen handelt. Ihr Aufgabe: Kontakte auf dem deutschen Markt knüpfen und Blumen an deutsche Discounter verkaufen. „Ich hatte Glück. Bei einem früheren Praktikum hatte ich den Leiter einer Abteilung des Konzerns kennen gelernt und so fügte sich alles zusammen.“

Der Unternehmenssitz war in Odense und Anne konnte das erste Mal ihre neuen Sprachfertigkeiten beruflich nutzen. „Das war nicht ganz einfach. Die Kollegen begegneten mir zunächst mit Skep-

sis ... und beim Small Talk musste ich manchmal kapitulieren. Aber gerade in dieser Zeit habe ich eine Menge dazugelernt, meinen Wortschatz enorm erweitert und, ganz wichtig, ich fühlte mich immer sicherer beim Umgang mit der dänischen Sprache.“

Inzwischen wohnt Anne Urbahns in Flensburg und pendelt jeden Tag ins Nachbarland, wo sie in Grästen arbeitet. Dem dänischen Konzern ist sie treu geblieben, arbeitet jetzt aber in einem anderen Unternehmenszweig. „Ich küm- mere mich um Marketing und Verkauf, schreibe Briefe, maile und telefoniere. Alles auf Dänisch! Damit hatte ich niemals gerechnet, als ich mich damals für das Studium entschied“.

Der Job macht ihr Spaß. Das Verhältnis zu den dänischen Kollegen ist gut und das Betriebsklima locker: „Wir flachsen viel rum und amüsieren uns auch ab und zu über deutsche und dänische Eigenarten und Vorurteile.“

Die Entscheidung, im Erwachsenenalter eine neue Sprache zu lernen, hat Anne Urbahns nie bereut. Im Gegenteil: Sie schielt schon auf einen Schwedisch-Kurs! Denn eines hat sie gelernt. Eine neue Sprache zu lernen, das lohnt sich immer.

„Der Unterricht hat mir Spaß gemacht.“

Anne Urbahns ist gelernte Landschaftsgärtnerin und kommt aus der Nähe von Heide. Nach ihrem erfolgreich abgeschlossenen Studium „Internationales Management“ der Universität Flensburg wagte sie den Schritt über die Grenze und bekam eine Anstellung bei einem großen dänischen Konzern in Odense. Heute wohnt Anne Urbahns in Flensburg und fährt täglich zu ihrem Arbeitsplatz in Grästen, wo sie im Bereich Marketing arbeitet.

Deutsch und Dänisch weil es sich lohnt

„Es war die Mühe wert!“

Inga Struckmann suchte neue Herausforderungen und spricht heute fließend Dänisch

Schafflund liegt gar nicht weit von Dänemark und doch hielt sich Inga Struckmanns Beziehung zum Nachbarland in Grenzen. Während ihrer Kindheit wurden Autoreisen eher gen Süden unternommen. „Ich hatte keine Ambitionen, mich mit der dänischen Sprache oder dem Land auseinanderzusetzen – auch nicht während meiner Schulzeit.“ Zu Fremdsprachen, sagt Inga Struckmann, habe sie nie eine Affinität gehabt. Weder der Englisch- noch der Französisch-Unterricht gehörten zu ihren Lieblingsfächern. Dennoch spricht, liest und schreibt sie heute Dänisch.

Woher der Sinneswandel? „Motivation und ein bestimmtes Ziel vor Augen waren mein Motor, und dann ging es erstaunlich einfach!“ erklärt Inga Struckmann, heute noch überrascht. Die 39-jährige arbeitet seit 2008 bei einer dänischen Bank in Flensburg. Ihre Ausbildung zur Bankkauffrau, Berufserfahrung und verschiedene Fortbildungen machte Inga in einem deutschen Institut. „Nach 14 Jahren im selben Konzern suchte ich neue Herausforderungen. Ich wollte das gesamte Bankgeschäft von einer anderen Seite sehen und neue Strategien kennenlernen. Deshalb bewarb ich mich einfach mal so auf eine Stellenausschreibung der dänischen Bank“.

Der dort angebotene Job wurde es nicht. Zum Vorstellungsgespräch kam es trotzdem mit der Erkenntnis: Ohne Dänisch-Kenntnisse kein neuer Job. Inga wagte den Schritt und kündigte ihre sichere Stellung. „Natürlich habe ich es mir nicht leicht gemacht. Aber der Drang nach neuen Möglichkeiten war stärker – und ich würde es jederzeit wieder so machen“, ist Inga überzeugt.

„Ich kam zu der Erkenntnis: Ohne Dänisch-Kenntnisse kein neuer Job.“

Und sie war nicht die einzige. Fünf weitere Mitarbeiter des deutschen Bankinstituts wechselten gemeinsam mit ihr den Job, von denen vier – wie sie – keine dänischen Vorkenntnisse hatten. Der neue Arbeitgeber half beim Sprachunterricht. Eine Mitarbeiterin paukte einmal wöchentlich Dänisch mit den neuen Kollegen. „Zusätzlich habe ich noch einen Intensiv-Kurs an der Nordseeakademie in Leck absolviert.

Wir sind bei null angefangen und haben die üblichen Sachen

wie ‚mit navn er Inga‘, ‚jeg bor i Schafflund‘, ‚jeg har en mand og en søn‘ gelernt.“ Ein besonderes Steckenpferd war die Grammatik. „Die wollte ich dieses Mal richtig lernen und nicht wie damals in der Schule nur mit halbem Ohr zuhören. Da habe ich mich intensiv reingekniet.“ Ein befreundeter Lehrer erstellte für Inga eine Übersicht mit Verbformen und Deklinationen. Geübt wurde täglich. Dann begann ein viermonatiger Sprachaufenthalt an der Højskole Østersøen. Vier Monate in Aabenraa leben und die Familie nur am Wochenende sehen, das war schon eine Herausforderung.

Vierzig Erwachsene aus Deutschland und Dänemark nahmen daran teil. Die Gruppe war wild gemischt, sowohl von der Altersstruktur her, als auch von der Motivation. „Die dänischen Teilnehmer waren im Durchschnitt viel jünger, sie kamen direkt nach einem Schulabschluss und aus ganz Dänemark. Einige von Ihnen wollten Deutsch lernen, um z. B. einen besseren Ferienjob zu bekommen. Wir aus Deutschland waren älter und hatten auch konkrete Ziele. Viele von uns hatten schon Stellenangebote oder auch Jobs von dänischen Unternehmen.“ Nach traditioneller, dänischer



„Højskole-Manier“ wurde gemeinsam gesungen, im Speisesaal aufgedeckt, abgeräumt und sauber gemacht. Dadurch kamen sich die Gruppen näher und fanden auch außerhalb des regulären Unterrichts Gesprächsstoff.

Der morgendliche Unterricht begann immer mit einem Vortrag zu einem bestimmten Thema – jeder war mal dran – so wurden Barrieren abgebaut. In den sogenannten Tandem-Fächern wurden Deutsche und Dänen gemeinsam unterrichtet und konnten sich bei Sprachschwierigkeiten helfen. Außerdem standen Ausflüge und abendliche Aktivitäten auf dem Programm. „Wir haben zusammen geübt, gelacht und uns nach und nach auch immer besser verstanden.“

Das Konzept ging auf. Die Teilnehmer gingen nicht nur mit einer neuen Sprache nach Hause, sondern auch mit Wissen über die dänische Kultur und Gesellschaft. „Ich habe mir dann z. B. dänische Liebesromane gekauft, mir Notizen am Rand gemacht, weiter Vokabeln gelernt und meinen Wortschatz erweitert.“

Der tägliche Umgang mit der dänischen Sprache tut sein übriges und gibt Inga Sicherheit an ihrem Arbeitsplatz. „Bei sehr komplexen Sachverhalten schwenke ich schon mal ins Deutsche. Inga: „Auch knifflige Telefonate auf Dänisch reiche ich manchmal an Kollegen weiter, aber im Großen und Ganzen komme ich super zurecht. Im Kollegenkreis profitieren wir von den unterschiedlichen Sprachniveaus und helfen uns gegenseitig.“

Das Erlernen der dänischen Sprache hat Inga Struckmann nicht nur einen Job beschert, sondern auch ihr Bild von Dänemark verändert. „Ich interessiere mich jetzt mehr für das Land, die Geschichte, die Architektur und das ganz normale Leben in Dänemark. Durch die neuen Kontakte, Kollegen und Freunde hat sich mein Gefühl für das Land verändert. Wenn ich in Dänemark unterwegs bin, kann ich Dänisch sprechen und bekomme so auch gleich einen anderen Zugang zu den Menschen. Das war und ist die Mühe wert!“

Inga Struckmann aus Schafflund hat ihre Ausbildung bei einer großen norddeutschen Sparkasse absolviert. Sie arbeitete in verschiedenen Abteilungen und bildete sich immer weiter fort. Nach 14 Jahren entschied sie sich umzusatteln. Inga Struckmann wechselte zu einem dänischen Bankinstitut mit Filialen in Deutschland und arbeitet heute in Flensburg.

Deutsch und Dänisch weil es sich lohnt

„Zauberei war nicht im Spiel“

Henning Nielsen lernte die deutsche Sprache so nebenbei

Er steht auf der Bühne bei seinen Zaubershows und wechselt gekonnt von einer Sprache in die nächste. Null problemo! Dänisch, Deutsch, Englisch und darf es auch noch ein bisschen koreanisch, chinesisches oder türkisch sein? Zauberei ist dabei nicht im Spiel, sondern Affinität zu Sprachen. Das Lernen fällt ihm leicht. Henning kann sich sofort im Sprachbereich orientieren.

Vor 32 Jahren wurde er in Tønder geboren und das deutsche Fernsehprogramm war fortan sein ständiger Begleiter.

Er kann sich gar nicht erinnern, wann er seine ersten deutschen Worte gesprochen hat:

„Vielleicht wurde es mir ja in die Wiege gelegt? Die Familie mütterlicherseits stammt von der anderen Seite der Grenze, mein Vater kommt von Mols – hatte also keine Verbindung zur deutschen Sprache!“ erzählt Henning Nielsen. Während seiner dänischen Schulzeit lernte er nicht mehr dazu – er konnte einfach mehr, als die anderen. Dabei halfen die Sommerferienjobs auf Rømø. „Ich habe sofort auch deutsche Freunde gehabt und so die Umgangssprache verbessert. Das kommt mir heute zu Gute - bei meiner beruflichen Arbeit und meinen Zaubershows.“

Nielsen ist ausgebildeter Koch und arbeitet für einen großen dänischen Backwarenhersteller. Doch jede freie Minute beschäftigt er sich mit seiner großen Leidenschaft, der Zauberei und Magie. Der Magier wurde bereits mit vielen nationalen und internationalen Zauberkunstpreisen ausgezeichnet und trat schon mehrfach im dänischen Fernsehen auf. „Ich habe inzwischen Zauberer und Magier aus vielen Ländern getroffen und festgestellt, dass wir in der Welt der Zauberei eine

Sprache sprechen. Ich bin viel im In- und Ausland unterwegs und es macht einfach unheimlich viel Spaß, das Publikum mit kleinen Tricks zu überraschen und zu begeistern – egal wo man ist.“

Kürzlich hatte Nielsen die Leitung eines grenzüberschreitenden Zaubersprojekts, das von KulturDialog gefördert wurde: eine magische Zaubershow in Husum, Flensburg und Ravsted gemeinsam mit acht weiteren deutschen und dänischen Zauberkünstlern. Das Ziel des Projektes

war, ein Netzwerk über die Grenze hinweg zu knüpfen und den Menschen in der Region das Thema „Zauberei“

näher zu bringen. Dabei führte Nielsen durch die Shows und half Kollegen beim Übersetzen. „Ich glaube, es ist immer noch so, dass mehr Sønderjyder Deutsch sprechen als umgekehrt Deutsche im Grenzland Dänisch. So war es jedenfalls bei unseren Shows.“ Dabei ist Sprache lernen so einfach, meint er, und auch notwendig. „Meine Deutschkenntnisse haben mir einen großen Markt als Künstler eröffnet und als Mensch viele Kontaktmöglichkeiten gegeben. Bevor man nicht die Melodie einer Sprache versteht und gelernt hat, kann man auch nicht in die Kultur des jeweiligen Landes eintauchen.“ Davon ist Henning Nielsen überzeugt. Er hat einen guten Tipp für alle Sprachschüler: „Nutzt das, was ihr könnt und das so oft wie möglich. Nur keine Hemmungen! Am besten schon mal die Sätze im Kopf zusammensetzen und in unterschiedlichem Tempo aussprechen – das klappt!“

Nutzt das was ihr könnt und das so oft wie möglich



Zauberei an der Grenze Die Projektpartner planen, das Thema „Zauberei“ auf beiden Seiten der Grenze bekannter zu machen. Die geübten Zauberer werden gemeinsam mit anderen Künstlern der Region auftreten und mit ihrer Zaubershow auf Tour gehen. Insgesamt sind rund sechs Auftritte geplant. Außerdem wollen die Projektpartner ein Netzwerk für Zauberkünstler in der Region etablieren. Das Projekt wurde auch filmisch dokumentiert – zu sehen auf kulturfokus.de.

Partner Deutschland: Joko Mado alias Erwin Joost, Aventoft

Partner Dänemark: Henning Nielsen, Ravsted, info@cheffmagic.com

<http://www.dentryllendekok.com/>

Projektlaufzeit: Oktober 2013 bis Februar 2014

Förderung durch KulturDialog: 46.190 DKK / 6.200 EUR

Nachbarsprachen aus einer Lehrerperspektive

Wie wichtig es ist, den anderen zu verstehen!

Lehrerin aus Tinglev befürwortet kontinuierlichen Austausch zwischen Lehrern und Schülern



„Mir liegt es ganz besonders am Herzen, dass die Schüler aktiv mit eingebunden werden und nicht nur passiv einem Vortragenden lauschen“, erklärt Ulla Hansen. Sie erkennt auch eine Entwicklung bei den teilnehmenden Schülern. In den Anfängen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit seien die Schüler zurückhaltender gewesen, hätten sich gar nicht getraut, mit den Schülern auf der anderen Seite der Grenze zu kommunizieren. Bei solchen Projekten sei es immer besonders still gewesen, niemand hätte auch nur einen „Mucks“ gemacht.

Das ist heute anders. Sogar die Schüler, die noch gar kein Deutsch in der Schule gelernt haben, versuchen zu kommunizieren und sich zur Not mit Händen und Füßen zu verständigen. Ulla Hansen wertet das als sehr positiv, sowohl Schüler als auch Lehrer sei offener geworden. Aus Erfahrung weiß sie heute auch, wie Projekte vorbereitet und welche Fallstricke beachtet werden müssen. „Eine klare Aufgabenteilung und -verteilung ist notwendig. Man muss mit der jeweiligen Partnerschule genau absprechen, was man mit dem Projekt erreichen will. Deadlines müssen gesetzt werden, ein Budget muss her, um Überraschungen zu vermeiden“, weiß Ulla Hansen.

Auch die Aufgabenstellung an die Schüler ist sehr wichtig: „Man muss dafür sorgen, dass die Sprachen praktisch angewendet werden. Die Schüler müssen also miteinander kommunizieren, um die Aufgabe überhaupt lösen zu können. Dazu benötigen sie keine perfekten Sprachkenntnisse, sondern passende Vokabeln und umgangssprachliche Begriffe, die vorher eingeübt werden können. Außerdem hilft es, wenn Themenbereiche genutzt

werden, die alle Schüler kennen.

So z. B. Märchen, die weltweit bekannt sind. „Ob nun deutsch-dänische Mikro-Projekte, internationale Comenius Projekte oder die Zusammenarbeit mit Schulen rund um die Ostsee: der Austausch mit anderen Schulen erweitert den Horizont für Schüler und Lehrer. „Wir lernen voneinander. Wir Lehrer haben unterschiedliche Kompetenzen und gestalten den Unterricht auch differenziert. Da kann man sich hier und da schon was abgucken. Das sehe ich als großen Vorteil. Material, das wir in einem grenzüberschreitenden Kunstprojekt erarbeitet haben, nutze ich heute noch“, erzählt Ulla Hansen weiter. Und die Schüler würden bei den Treffen immer wieder feststellen, dass es keinen so großen Unterschied macht, ob man in Dänemark oder Deutschland wohnt. „Bei unseren Projekten war es von Vorteil, Schulen der Minderheiten mit im Boot zu haben. Diese Schüler sind ja zweisprachig und konnten in den Gruppen den anderen Schülern und Lehrern sprachlich helfen. Gerade bei den praktischen Aufgaben wurden somit schnell Sprachbarrieren abgebaut.

Bei unserem Marionettenprojekt waren viele Kinder und Erwachsene beteiligt und die Schüler der 4. und 5. Klasse hatten noch gar keine zweite Fremdsprache. Angeboten wird das ja momentan erst ab der 7. Klasse.“ Doch das soll jetzt in Dänemark anders werden. Englisch ab der 1. und Deutsch ab der 5. Klasse, so ist der Plan, auch wenn es nur jeweils eine Wochenstunde ist. Ulla Hansen freut sich, dass in Zukunft an Schulen in Dänemark früher mit dem Fremdsprachenunterricht begonnen werden soll. Ein Anfang ist gemacht!

Ulla Hansen arbeitet schon seit vielen Jahren an der dänischen Schule in Tinglev. Sie unterrichtet Deutsch, Kunst, Musik, Design und Handarbeit und ist verantwortlich für die Koordination internationaler Projekte. Die 60jährige hat eine Menge Übung im grenzüberschreitenden Austausch und verschiedene deutsch-dänische, aber auch internationale Projekte auf den Weg gebracht.

Eine ganz persönliche Friedensmission

Astrid Krüger und ihr Beitrag für ein friedliches Miteinander im Grenzland

Sie unterrichtet in Neukirchen nur einen Katzensprung von Dänemark entfernt. Wohnt in Ballum an der dänischen Westküste und stammt aus Hamburg. Astrid Krüger hat sich auf die Fahnen geschrieben, dass sie ihren Beitrag zu einem friedlichen Miteinander in der Grenzregion beitragen will. Darum ist die grenzüberschreitende Projektarbeit für sie so wichtig, darum hat sie Dänisch gelernt, darum unterrichtet sie nebenbei auch Ausländer an der VHS und setzt sich bei ihren Nachbarn für mehr Kommunikation ein.

„Ich bin in Hamburg geboren und aufgewachsen. Meine Oma hat mir ganz viel vom Krieg erzählt und immer wieder betont, dass es hoffentlich nie wieder dazu kommen wird. Das hat mich geprägt und mein ganzes Leben begleitet“, erzählt Astrid Krüger. Sie sei Lehrerin aus Überzeugung und Leidenschaft und wolle ihren Schülern mehr mitgeben, als nur das, was auf dem Unterrichtsplan stehe. „Ja, ich bin Zeit meines Lebens auf Friedensmission und setze mich für Völkerverständigung ein.“ Seit 17 Jahren lebt die 59jährige in Dänemark, hat an deutschen Schulen in Dänemark und Deutschland gearbeitet. Seit 2005 unterrichtet sie an der Grund- und Realschule Südtondern Geschichte, Hauswirtschaft, Mathematik und Heimat- und Sachkunde. Außerdem bietet sie an der Schule das Wahlfach Dänisch an.

„Als ich nach Dänemark kam, konnte ich kaum ein Wort. Es dauerte ein Jahr, bis ich mich traute und mich verständlich machen konnte. Ich hatte aber den Ehrgeiz, Dänisch zu lernen und besuchte regelmäßig VHS-Kurse. Deshalb weiß ich aus eigener Erfahrung, wie es ist, Hemmungen zu haben und sich nicht zu trauen, die neue Sprache zu nutzen.“ Ihre Schüler der 9. Klasse haben an

einem grenzüberschreitenden Projekt teilgenommen und mit Schülern aus Tønder gemeinsam an Rap-Texten gefeilt.

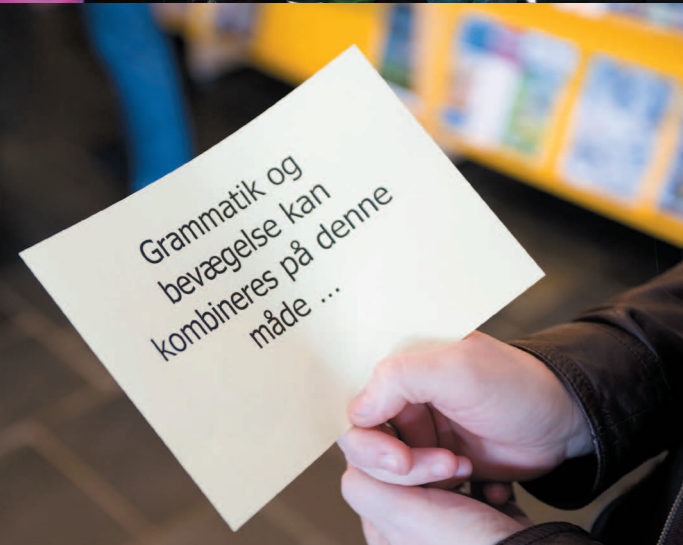
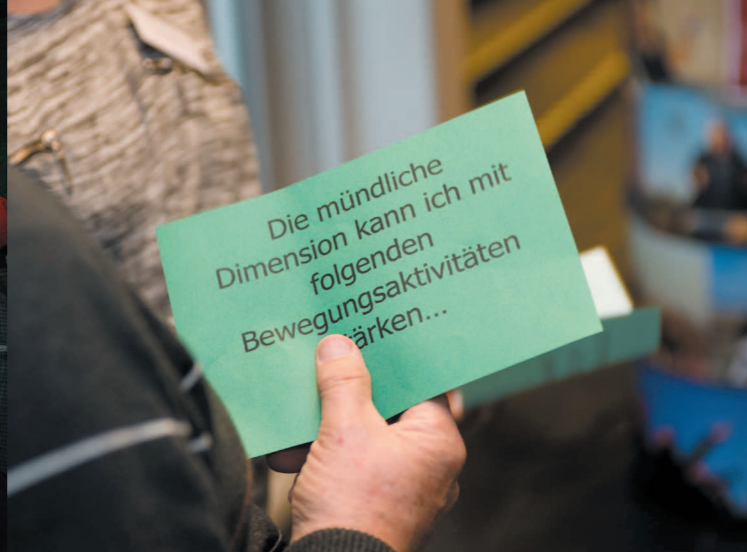
„Man kann sagen, dass sie über sich hinaus gewachsen sind. Das wäre im normalen Unterricht nicht möglich gewesen. Ich bin wahnsinnig stolz auf sie und kann merken, dass das Eis gebrochen ist. Sie wollen jetzt mehr über Dänemark wissen und haben viel mehr Spaß am Lernen.“ Nach der Rückkehr aus Dänemark durften die Schüler selber ein Themengebiet auswählen. Sie entschieden sich für Musik, Songs und Bands aus Dänemark.

„Wir haben uns die Hitlisten angeguckt und angehört, Liedtexte von Rasmus Seebach nachgesungen und übersetzt. Jetzt erkennen die Schüler, dass es wirklich Vorteile haben kann, wenn man die Nachbarsprache versteht – und das nicht nur für die spätere Jobsuche, sondern auch für die Kommunikation.“ Einige der Schüler haben sich bereits über Facebook vernetzt und tauschen sich regelmäßig aus. Sie wollen in Kontakt bleiben. Bei dem Gegenbesuch im Mai ist ein Kochduell geplant.

„Die Gruppen werden deutsch-dänisch gemischt und bekommen eine gewisse Auswahl an Lebensmitteln und verschiedene Rezeptbücher. Daraus soll dann etwas Essbares gekocht werden. Danach bewertet eine Jury und es folgt die Siegerehrung.“ Wie heißt Salatgurke auf Dänisch? Und schmecken Pfannkuchen genau wie ‚pandekager‘? Astrid Krüger gibt so ihren und den Schülern der Partnerklassen die Möglichkeit, ganz praxisorientiert zu arbeiten und zu lernen. Außerdem werden Vorurteile abgebaut, das Vertrauen wird gestärkt. Das ist Astrid Krügers ganz persönliche „Friedensmission“!



Astrid Krüger kommt aus Hamburg und ist Lehrerin von Beruf. Vor 17 Jahren entschied sie sich, nach Dänemark zu ziehen und wohnt heute in Ballum. Sie hat an verschiedenen deutschen und dänischen Schulen im Grenzland unterrichtet. Zurzeit arbeitet sie an der Grund- und Realschule Südtondern in Neukirchen.



„Förderung der Kenntnis der Sprache auf der anderen Seite der Grenze mit dem Ziel, dass jeder seine eigene Sprache anwenden kann und verstanden wird.“

(Vereinbarungstext Region Sønderjylland-Schleswig)

Eine Liste über Schul- und Sprachprojekte der Region Sønderjylland-Schleswig und durch Interreg gefördert finden Sie auf www.region.de.



Region Sønderjylland-Schleswig - Regionskontor & Infocenter - Projektsekretariat KulturDialog
Lyren 1 - DK-6330 Padborg - Tel.: +45 74 67 05 01 - kulturdialog@region.dk

www.region.de - www.pendlerinfo.org - www.kulturfokus.de